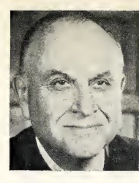


D 4065 E
DER STERN
Juni 1972 · 98. Jahrgang · Nummer 6

# INSPIRIERENDE WORTE



DAVID B. HAIGHT

Assistent des Rates der Zwölf

Ich kann sehr gut verstehen, warum Nephi gute Eltern für so wichtig gehalten hat. Meine eigene Mutter, die viel zu früh Witwe wurde, hat sich niemals der Pflicht entzogen, ihre Kinder auf geistigem Gebiet zu unterweisen. Manch eine Lektion wurde mir am Bett während ihrer langen Krankheit erteilt. Ihr Zeugnis war immer gleichbleibend stark; ich verstand und spürte das schon früh.

Mein Vater ist stets mein Vorbild gewesen. Schon als kleiner Junge wollte ich so werden wie mein Vater: ich wollte den Menschen dienen, ihnen, wann immer möglich, beistehen, mich um die Kirche kümmern und ihr und der Gemeinschaft von Nutzen sein. Mein Vater, wie schon sein Vater vor ihm, nahm jede Aufgabe an, zu der er von den Führern der Kirche berufen wurde, und befolgte stets ihre Anweisungen. Ich hoffe und bete, daß auch meine Nachkommenschaft sich immer so verhält.

Ich ehre heute das Andenken einiger derer, die geholfen haben, meinem Leben und meinem Charakter Form zu geben. Irgend jemand hat geschrieben: „Ein Vater kann seinen Kindern nichts Besseres vererben als einen guten Namen; auch gibt es kein kostbareres Erbstück in einer Familie als die Erinnerung an einen edlen Vorfahren.“ O

---

*INHALTSVERZEICHNIS*


Das Kommen des Elia. Präsident Joseph Fielding Smith .................. 223
Elia, der Prophet. Howard W. Hunter .................. 226
Dies ist mein geliebter Sohn. Loren C. Dunn .................. 230
Eine Zeit der Erprobung. ElRay L. Christiansen .................. 233
Opfer bringen immer noch Segnungen. Hartman Rector jun. .................. 237
Das Süße der Arbeit. Wendell J. Ashton .................. 239
Dient einander durch Liebe. S. Dilworth Young .................. 240
Marvin J. Ashton. Doyle L. Green .................. 243
Der Angriff des Satans auf die Jugend. Ezra Taft Benson .................. 252
Lieber Vati! Richard L. Evans .................. 257
Die unausgesprochenen Worte. Iris Syndergaard .................. 258

*Der kleine Stern*

Die Kieselsteinsuppe. Leone Castell Anderson .................. 81
Abinadi. Mabel Jones Gabbott .................. 87
Der Peitschenknall. Mary Pratt Parrish .................. 91


---

**Die Umschlagbilder**

Das Umschlagbild vorn zeigt Marvin J. Ashton, der am 12. Dezember 1971 in den Rat der Zwölf berufen wurde. Er ist der 79. Mann, der in dieser Evangeliumszeit das Apostelamt bekleidet. Die Rückseite zeigt ihn und Schwester Ashton in einem Augenblick der Entspannung mit ihrem Enkel Michael Ashton. Siehe den Artikel „Marvin J. Ashton vom Rat der Zwölf“.

(Umschlagphoto vorn mit Genehmigung des Church Information Service; Umschlagphoto hinten von Ensign-Photograph Eldon Linschoten) O


DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

Juni 1972
98. Jahrgang · Nummer 6

**Verlag und Herausgeber:**
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstr. 262-266

**Redaktion**
Thomas S. Monson
Doyle L. Green

**Layout:**
PBO-Layout-Center

**Vertrieb:**
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,—
sfr. 16.50, öS 100,—,
Übersee $ 5.00

**Druck:**
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

# Das Kommen des Elia

JOSEPH FIELDING SMITH
Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Maleachi, der letzte der alttestamentlichen Propheten, beschloß seine Prophezeiungen mit folgenden Worten:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.
Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage[1]."

Es trifft sich doch wohl sehr gut, daß ausgerechnet der letzte der Propheten der früheren Zeit seine Worte mit einer Verheißung an zukünftige Generationen geschlossen und darin prophezeit hat, es würden einmal die vergangenen Evangeliumszeiten eng mit denen späterer Zeit verbunden werden. Maleachis prophetische Worte haben sich für die meisten Kommentatoren als ein unerklärliches Geheimnis erwiesen. Ganz besonders trifft dies für seine Ankündigung des Elia zu.

Der Grund dafür ist hauptsächlich im folgenden zu suchen. Kommentatoren der Bibel halten es einfach nicht für möglich und vernünftig, daß ein Prophet aus alter Zeit, der fast 1000 Jahre vor Christus gelebt hat, mit solch bemerkenswerter Macht ausgesandt würde, wie sie Maleachi beschrieben und Elia gehabt hat. Eine weitverbreitete Deutung besagt, diese Prophezeiung habe sich mit dem Kommen Johannes des Täufers als eines Elias erfüllt, der die Macht gehabt habe, das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern zu kehren. Ein Grund für diese Deutung besteht darin, daß die Worte, die der Engel dem Zacharias über Johannes gesagt hat, mißverstanden werden. Diese lauten folgendermaßen:

„Und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elia, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk[2]."

Es ist schon wahr, daß Johannes in Geist und Kraft des Elias kam, aber nicht, um die Verheißung des Maleachi zu erfüllen, das, wie der Zusammenhang deutlich macht, erst in den Letzten Tagen erfüllt werden sollte, kurz vor dem großen und schrecklichen Tag des Herrn, an dem Christus zum zweiten Mal auf der Erde erscheinen würde. Es sollte eigentlich jemandem, der an die Schrift glaubt, nicht unvernünftig erscheinen zu glauben, daß ein Prophet aus alter Zeit auch später noch einmal zur Erde gesandt werden könnte. Die Schreiber der Evangelien berichten sehr lebhaft davon, wie Mose und Elia dem Petrus, Jakobus und Johannes erschienen, als diese mit Christus auf dem Berg der Verklärung waren. Wenn nun Mose und Elia Hunderte von Jahren nach ihrem Erdenleben diesen Jüngern erscheinen konnten, ist es da nicht genauso vernünftig anzunehmen, daß sie auch zu unserer Zeit wieder mit einer erlösenden Botschaft und mit Vollmacht zu den Menschen auf der Erde gesandt werden könnten?

Als der Heiland und seine Jünger vom Berg der Verklärung herabstiegen, ermahnte der Herr sie, bis zu seiner Auferstehung von den Toten niemanden etwas von diesem Erscheinen zu sagen. Sie wollten jedoch unbedingt etwas vom Kommen des Elia wissen, und als Antwort auf ihre Frage sagte der Herr:

„Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen.

Doch ich sage euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten[3]."

Da wußten die Jünger, daß der Herr von Johannes gesprochen hatte. Der Heiland hat sehr deutlich gemacht, daß Johannes der Täufer als ein Elia gekommen war, um ihm den Weg zu bereiten. Er hat aber ebenso deutlich gemacht, daß irgendwann in der Zu-

*Nachbildung der Statue des Engels Moroni auf dem Tempel in Salt Lake City*



kunft noch ein Elia kommen solle, und zwar mit der Macht, alles zurechtzubringen. Johannes hat während seines kurzen Wirkens nicht alles zurechtgebracht, wie wichtig seine Aufgabe auch war. Seine Aufgabe war es, die Menschen auf das Wirken Jesu Christi vorzubereiten, und in dieser Hinsicht war er ein Elia.

Der Name E l i a ist mehr als ein Eigenname, er ist auch ein Titel. Ein Elia ist jemand, der einem, der größer ist als er selbst, vorangeht, um dem Größeren den Weg zu bereiten. Das war die Berufung des Johannes, aber nicht, alles zurechtzubringen. Offensichtlich sollte die allgemeine Wiederherstellung noch nicht in der Mitte der Zeiten stattfinden, als Christus wirkte. Dieses große Werk war für die Letzten Tage vorgesehen. Darüber wollen wir einen Augenblick einige Betrachtungen anstellen.

Kurz vor der Himmelfahrt unseres Herrn stellten ihm die Jünger folgende Frage: „Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“ Er antwortete ihnen: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater in seiner Macht bestimmt hat[4].“ Diese Antwort kann nur eins bedeuten, nämlich, die Wiederherstellung sollte zu ihrer Zeit noch nicht stattfinden.

Später wurden sich die Jünger dieser Wahrheit deutlich bewußt. Kurz nach dieser Begebenheit zog Petrus die Juden, die für den Tod des Herrn direkt mitverantwortlich waren, zur Rechenschaft. Er forderte sie auf, Buße zu tun und sich zu bekehren, damit ihre Sünden getilgt würden, „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn und er sende den, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist, Jesus. Ihn

muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn[5]."

Auch Paulus hat in einem Brief den Heiligen zu Ephesus gesagt, daß der Vater, wenn die Zeit erfüllt wäre, alle Dinge in Christus zusammenfassen würde, „beides, was im Himmel und auf Erden ist[6]". Die Jünger wußten, daß die Zeit der Wiederherstellung erst kommen sollte, wenn das Zweite Kommen Jesu Christi bevorstünde. Auch dann erst sollte Elia das Priestertum wieder auf die Erde bringen und den Menschen wiederum die Vollmacht übertragen, auf Erden und im Himmel zu siegeln, auf daß es den Menschen möglich würde, der Vernichtung zu entgehen, die die Sünder an jenem großen und schrecklichen Tag des Herrn erwartet. Dieser große und schreckliche Tag kann nur der Tag des Kommens Jesu Christi sein, der sein Reich machtvoll unter den Rechtschaffenen auf der Erde errichtet und die Erde von aller Sündhaftigkeit reinigt. Die Rechtschaffenen brauchen diesen Tag nicht zu fürchten, aber für die Gottlosen wird es ein großer Tag voll Furcht und Schrecken. Das wissen wir von den Lippen des Heilandes selbst; denn das lehrte er seine Jünger.

Wir kennen eine noch klarere Deutung der Worte Maleachis durch den nephitischen Propheten Moroni, der Joseph Smith am 21. September 1823 erschien. Dies sind seine Worte:

„Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Und er wird in die Herzen der Kinder die den Vätern gegebenen Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder sollen sich zu ihren Vätern kehren.

Wäre dem nicht so, dann würde bei seiner Wiederkunft die ganze Erde völlig verwüstet werden[7]."

Moroni teilte Joseph Smith mit, daß diese Verheißung kurz vor ihrer Erfüllung stünde. Sie erfüllte sich etwa zwölf Jahre später, am 3. April 1836. An diesem Tage erschien Elia Joseph Smith und Oliver Cowdery im Tempel in Kirtland und übertrug ihnen dort sein Priestertum, das die Vollmacht darstellt, auf Erden und im Himmel zu binden oder zu siegeln. Elia hatte die Vollmacht dieses Priestertums. Der Herr hatte ihm Macht über die Elemente und auch über die Menschen gegeben und die Vollmacht, auf die Rechtschaffenen für Zeit und Ewigkeit alle heiligen Handlungen zu siegeln, die für die vollständige Erlösung notwendig sind. Joseph Smith hat gesagt, Elia sei der letzte Prophet mit dieser priesterlichen Vollmacht gewesen; er solle kommen und diese Vollmacht in der letzten Evangeliumszeit wiederherstellen, so daß alle heiligen Handlungen des Evangeliums in Rechtschaffenheit durchgeführt werden können, und ohne diese Vollmacht sei eben das nicht möglich.

Deshalb bewahrt die Wiederherstellung dieser Vollmacht die Erde davor, beim Kommen Jesu Christi gänzlich verwüstet zu werden. Wenn wir diese Wahrheit voll und ganz begriffen haben, ist es leicht einzusehen, daß es nur Verwirrung und Unheil gäbe, käme Christus, und die Siegelungsgewalt wäre nicht auf Erden. Der Herr erkennt keine heilige Handlung oder Zeremonie an, selbst wenn sie in seinem Namen durchgeführt würde, es sei denn, sie stimmt mit seinem Willen überein und wird von jemandem durchgeführt, der als sein bevollmächtigter Diener anerkannt ist. Aus diesem Grunde sandte er aus seiner Gegenwart heilige Boten zu Joseph Smith und anderen, um das wiederzubringen, was von der Erde genommen worden war, ja, das vollständige Evangelium und die uneingeschränkte Vollmacht des Priestertums. Nicht nur Elia mußte an diesem Tag der Wiederherstellung mit der Siegelungsgewalt kommen, um all die heiligen Handlungen und Zeremonien des Evangeliums gültig zu machen, sondern auch die früheren Propheten seit der Zeit Adams bis zu Petrus, Jakobus und Johannes — Propheten, die in jenen Evangeliumszeiten bevollmächtigt waren — mußten kommen und ihre Vollmacht in dieser der Evangeliumszeit der Erfüllung wiederherzustellen. Dies wird eindeutig von Petrus und Paulus in ihren Worten an die Heiligen der Kirche Jesu Christi früherer Tage bestätigt. Wir haben aber hier nur erläutert, daß Elia mit der Siegelungsgewalt kommen würde, wodurch alles den Stempel göttlicher Billigung erhielte. Das ist in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage der Fall, so daß es auch im Himmel und vor dem Throne Gottes anerkannt werden kann.

Das Wichtigste, was durch die Wiederherstellung dieser Vollmacht des Elia erreicht wurde, ist, daß nun den Kindern die Verheißungen zu Herzen gehen, die den Vätern gemacht wurden, daß nämlich die heiligen Handlungen für die Väter in den Tempeln des Herrn durchgeführt werden sollen, so daß alle Väter, die der Erlö-

(Fortsetzung auf Seite 229)



# *Elia, der Prophet*

HOWARD W. HUNTER vom Rat der Zwölf
während der 141. Herbst-Generalkonferenz

Vor nicht langer Zeit hörte ich einen bekannten Mann über den Trend der heutigen Jugend reden. Er wies darauf hin, daß junge Leute heutzutage andere Wege einschlagen, als es ihre Eltern getan haben. Der Sprecher hob die Sorge der Eltern um ihre Kinder hervor, die, wie die Eltern glauben, durch die Neuerungen innerhalb der modernen Gesellschaft in die Irre geführt werden.

Der Sprecher verweilte ziemlich lange beim „Generationsproblem" in der modernen Familie, einer Kluft, die sich zwischen der jungen Generation und den Eltern auftut. Er ergriff dann die Partei der Jugend und behauptete, es müsse dieses Generationsproblem geben, wenn die Welt überhaupt noch echten Fortschritt machen solle, weil nämlich Eltern der vergangenen Generation angehören und wir eine neue Denkungsart, fortschrittliche Ideen, etwas Neues brauchen. Er argumentierte, wenn Kinder denselben Weg einschlügen wie ihre Eltern, gäbe es überhaupt keinen Fortschritt mehr. Man müsse des-



halb das Neue akzeptieren, selbst wenn es einem durch das Aufbegehren der heutigen Generation gegen die etablierte Lebensweise der Vergangenheit aufgezwungen würde. Er stellte folgende Frage: „Wer kann behaupten, das Alte sei besser als das Neue, bevor es nicht ausprobiert und bewiesen ist?"

Er entwickelte seine Gedanken weiter und behauptete, der Bruch oder die Differenzen zwischen Eltern und Kindern brauchten nicht von Dauer zu sein, seien aber hin und wieder nötig, um neue Gedanken und Fortschritt zu ermöglichen. Dadurch käme ein besseres, gereifteres Verhältnis zwischen den Generationen zustande, und die Eltern verstünden schließlich die Ideale und Ziele ihrer Kinder besser, und auch die Kinder verstünden ihre Eltern besser. Das Verhältnis der beiden Generationen zueinander würde durch solch einen Ausgleich der Widersprüche gestärkt, ja, alt und jung kämen sich dadurch sogar besonders nahe, weil ihre Differenzen durch einen Kompromiß auf geistiger Ebene beseitigt würden.

Um diese Gedanken zu untermauern, folgte dann das in diesem Zusammenhang ungewöhnliche Zitat einer Schriftstelle, und zwar wurden die letzten beiden Verse im letzten Buch des Alten Testaments vorgetragen:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage[1]."

Kein Abschnitt in der Schrift stellt für Studierende des Alten Testaments ein größeres Deutungsproblem dar als dieser im Buch Maleachi, der sich auf die Mission des Elia bezieht, das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern zu bekehren. Wer ist der Prophet Elia, der gesandt werden soll, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt? Ich möchte einige Höhepunkte seines Lebens darlegen.

In dem biblischen Bericht heißt es, als Elia zum ersten Mal erwähnt wird, er stamme von Thisbe in Gilead östlich des Jordans aus der Gegend von Galiläa. Die Ereignisse, mit denen er in Verbindung gebracht wird, geschahen im 9. Jahrhundert vor der Geburt Christi. Dieser große Prophet war führend in der Verteidigung Jehovas als des wahren Gottes Israels gegenüber denen, die die Verehrung Baals förderten. Von diesem Propheten werden viele Wunder berichtet.

Elia prophezeite König Ahab eine Dürre, und das Land wurde auch von einer Dürre heimgesucht. Der Prophet ging fort an den Bach Krith östlich vom Jordan. Der Bach versorgte ihn mit Wasser, und der Herr ließ ihm von Raben morgens und abends Nahrung bringen. Wegen der Dürre vertrocknete der Bach, und Elia suchte anderswo Zuflucht.

Der Herr führte ihn zu einer armen Witwe, die mit ihrem einzigen Sohn zusammenlebte. Elia traf sie am Stadttor und bat sie um Wasser und Brot. Die Witwe antwortete: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt: ich habe nicht Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe,

ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen — und sterben[2]."

Elia sagte ihr, sie solle sich nicht fürchten, denn die Handvoll Mehl und das Öl im Krug würden nicht weniger werden. Und tatsächlich hatten sie während der langen Dürreperiode genug zu essen.

In dieser Zeit wurde der Sohn der Witwe krank und starb oder lag jedenfalls im Sterben. Elia betete zum Herrn, und der Junge begann wieder zu atmen und wurde wieder lebendig.

Später erschien der Herr dem Propheten und forderte ihn auf, zu König Ahab zu gehen, und die Dürre sollte dann ein Ende nehmen. Ahab heiratete Isebel, die Tochter des Königs von Tyrus, wo der Gott Baal verehrt wurde. Sie brachte ihre Religion mit, führte den Baal-Kult bei den Hebräern ein und griff die Religion der Hebräer und den Gott Israels an.

Als Elia zu König Ahab ging, um ihm das Ende der Dürre anzukündigen, warf Ahab ihm vor, er wolle Israel ins Unglück stürzen. Elia entgegnete Ahab, er selbst tue das, weil er Gottes Gebote mißachte und Baal nachfolge. Er forderte die von Isebel unterstützten Propheten Baals heraus, zum Berg Karmel zu kommen, um festzustellen, wer Gott sei, der Herr oder Baal.

Ahab rief Israel dorthin zusammen, und Elia stand allein den 450 Baalspriestern gegenüber, während das Volk zuschaute. Es ging darum, zwei Altäre zu bauen — einen für den Herrn und den anderen für Baal — und auf einen noch nicht angezündeten Holzstoß Opferstiere zu legen. Die Gottheit, die mit Feuer antwortete, sollte als Gott anerkannt werden. Zuerst waren die 450 Baalspriester an der Reihe. Sie beteten von morgens bis mittags zu Baal, aber sie bekamen keine Antwort. In ihrem Fanatismus tanzten sie um den Altar herum und ritzten sich mit Messern und Spießen, bis das Blut herabfloß; aber sie bekamen noch immer keine Antwort.

Dann war Elia an der Reihe. Er ließ Eimer voll Wasser holen und über das Opfer gießen, das er bereitet hatte, und sagte: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kundwerden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und daß ich das alles nach deinem Wort getan habe!

Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit dies Volk erkennt, daß du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst!

Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf im Graben.

Als das alles Volk sah, fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott[3]!"

Der Himmel wurde schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein großer Regen und machte der Dürre ein Ende.

Isebel wurde zornig und bedrohte Elia, und er floh südlich nach Beerseba und in die Wüste von Sinai. Seine Begegnung mit dem Herrn in der Wüste wurde das Thema für das schöne Oratorium „Elias" von Mendelssohn.

Auf dem Berg spürte er die Kraft des Windes, die Felsen des Sinai zerbrachen in Stücke, es kamen ein Erdbeben und ein Feuer, und in der darauffolgenden Stille war die Stimme des Herrn zu hören: „Was hast du hier zu tun, Elia?" Er antwortete: „Israel hat deinen Bund verlassen . . . , und sie trachten danach, daß sie mir das Leben nehmen[5]." Zwei Heere wurden ausgesandt, um ihn zu fangen, aber Elia rief Feuer vom Himmel herab, und sie wurden vernichtet.

Elia, der große Verteidiger Jehovas, und sein Freund Elisa gingen zusammen von Jericho zum Jordan. Elia nahm seinen Mantel und schlug damit auf das Wasser. Es teilte sich, und die beiden durchquerten den Fluß trockenen Fußes.

„Und als sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander. Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel[5]."

Die Geschichte des Elia steht im Alten Testament, und auch im Neuen Testament wird er erwähnt, aber ohne weitere Offenbarungen ständen wir im Dunkeln, was seine Mission und die Bedeutung der Verheißung betrifft, die Maleachi gab. Die allererste schriftlich niedergelegte Offenbarung in dieser Evangeliumszeit waren die Worte des Engels Moroni an den Propheten Joseph Smith, und sie entsprechen fast genau den Worten Maleachis und besagen, daß Elia noch kommen werde. Acht Jahre später, ein paar Tage nach der Einweihung des Tempels in Kirtland, hatten Joseph Smith und Oliver Cowdery gemeinsam im Tempel gebetet. Als sie das Gebet beendeten, hatten sie eine wunderbare Vision. Ich möchte nur ein paar Zeilen aus dem 110. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' vorlesen:

„Der Schleier wurde von unserem Geist genommen, und die Augen unseres Verständnisses wurden uns geöffnet."

Der Herr erschien auf der Brustwehr der Kanzel und sprach zu ihnen. Mose erschien und dann Elias, und dann heißt es weiter in dem Bericht:

„Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, eröffnete sich uns eine weitere große und herrliche Kundgebung: Elia, der Prophet, der gen Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sagte:

Sehet, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen, der bezeugte, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, werde er, Elia, gesandt werden,

um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren und die Kinder zu den Vätern, damit nicht das ganze Erdreich mit einem Fluche geschlagen werde[6]."

In vergangenen Jahrhunderten haben viele Menschen gelebt und sind gestorben, ohne etwas vom Evangelium zu wissen. Wie werden sie, die dieses Wissen nicht hatten, beurteilt werden? Petrus sagte nach der Kreuzigung Christi:

„Christus ist . . . lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis[7]." Dann fügt er noch hinzu: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie zwar nach der Menschen Weise am Fleisch gerichtet werden, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben[8]." Die also gestorben sind, ohne das Evangelium kennengelernt zu haben, werden es noch hören, annehmen und auch die Taufe annehmen können.

Erscheint es vernünftig, daß Menschen, die auf der Erde gelebt haben und gestorben sind, ohne getauft werden zu können, für alle Ewigkeit verdammt sind? Ist irgend etwas Unvernünftiges daran, daß Lebende sich für Verstorbene taufen lassen? Das vielleicht größte Vorbild für stellvertretende Arbeit für die Verstorbenen ist der Herr selbst. Er opferte sein Leben stellvertretend für alle, so daß alle, die sterben, wieder leben, und zwar ewiglich leben können. Er tat für uns, was wir selbst nicht für uns tun konnten. In ähnlicher Weise können wir heilige Handlungen für diejenigen vollziehen, die selbst dazu während ihres Erdenlebens keine Gelegenheit hatten.

Nicht nur Taufen können für die Verstorbenen vollzogen werden, auch das Endowment und Siegelungen, durch die eine Frau ewige Gefährtin ihres Mannes werden kann und ihrer beiden Kinder an sie gesiegelt werden können, so daß die Familie ewigen Bestand hat. Die Siegelung von Familienangehörigen kann fortgesetzt werden, bis die Familie Gottes vollkommen ist. Dies ist das große Werk der Evangeliumszeit der Erfüllung, wodurch das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern bekehrt wird. Die Vereinigung und Erlösung der Familie Gottes war schon vor der Erschaffung der Erde von Gott geplant.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß derselbe Prophet, der von den Raben und dem niemals sich erschöpfenden Vorrat an Mehl und Öl ernährt wurde, der den Sohn der Witwe wieder zum Leben erweckte, der Prophet, dessen Opfer von einem Feuer verzehrt wurde, das kein Mensch angesteckt hatte, der in einem feurigen Wagen in den Himmel aufgenommen wurde, daß dieser Prophet in diesen Tagen, wie es Maleachi vorausgesagt hat, erschienen ist. Er bekehrt das Herz dieser Generation zu den Herzen der vergangenen Generationen.

Vor dem Bau von Tempeln in dieser Evangeliumszeit und dem Erscheinen des Elia bestand nur geringes Interesse daran, Familien der Vergangenheit zusammenzustellen und zu identifizieren. Seitdem Tempel erbaut wurden, hat das Interesse der Welt an Genealogie rapide zugenommen. Daß sich Hunderte von Menschen — Vertreter aus 45 Nationen — aus Anlaß der Genealogischen Weltkonferenz in Salt Lake City versammelt hatten, ist ein Beweis für dieses große Interesse.

Ich möchte noch einmal auf die Behauptungen des Sprechers zurückkommen, die sich auf den Trend der heutigen Jugend bezogen. Könnten die Worte Maleachis bedeuten, daß die Mission des Elia in den Letzten Tagen darin bestünde, die Differenzen zwischen Eltern und Kindern zu beseitigen, den häuslichen Frieden wiederherzustellen und das Generationenproblem aus der Welt zu schaffen? Natürlich nicht. Heutige Offenbarung erklärt uns die wahre Bedeutung. Als Antwort auf die Frage möchte ich die Worte Joseph Smiths vorlesen:

„Dies ist der Geist des Elia, daß wir unsere Verstorbenen erlösen, uns mit unseren Vätern, die im Himmel sind, verbinden und uns an unsere Verstorbenen siegeln lassen, damit wir alle an der Ersten Auferstehung hervorkommen."

Möge der Geist des Elia tief in unserm Herz brennen und bewirken, daß wir uns den Tempeln zuwenden, das erbitte ich in Demut, im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) Mal. 3:23, 24. 2) 1. Kön. 17:12. 3) 1. Kön. 18:36-39. 4) 1. Kön 19:13, 14. 5) 2. Kön. 2:11. 6) LuB 110:1, 13-15. 7) 1. Petr. 3:18, 19. 8) 1. Petr. 4:6.

---

(Fortsetzung von Seite 225)

sung würdig sind, auch im Reiche Gottes Erlösung finden können. Dies soll stellvertretend von den Kindern für sie getan werden. Elia verdanken wir die Wiederherstellung der Vollmacht, durch die Mann und Frau für Zeit wie auch für Ewigkeit gesiegelt werden kann; die Ehe war nämlich eingesetzt worden, bevor der Tod in die Welt kam, und nach den Absichten des Herrn soll sie ewig Bestand haben. ○

1) Mal. 3:23, 24. 2) Luk. 1:17. 3) Matth. 17:11, 12. 4) Apg. 1:6, 7. 5) Apg. 3:19-21. 6) Eph. 1:10. 7) LuB 2:1-3.

LOREN C. DUNN
vom Ersten Rat der Siebzig
Während der 141. Herbst-Generalkonferenz

# *Dies ist mein geliebter Sohn*



Aus dem 68. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' entnehme ich folgende vertraute Worte: „Und weiter: Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.

Denn dies soll für die Einwohner Zions und seiner organisierten Pfähle ein Gesetz sein.

Wenn ihre Kinder acht Jahre alt sind, sollen sie zur Vergebung ihrer Sünden getauft und es sollen ihnen die Hände aufgelegt werden.

Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln[1]."

Um uns bei diesen heiligen Pflichten zu helfen, hat uns der Herr den Familienabend offenbart. Doch zu einem gelungenen Familienabend bedarf es einer Grundlage, und die ist das richtige Verhältnis zwischen Eltern und Kindern.

Ich glaube beispielsweise, daß es auf der ganzen Welt kein schöneres Verhältnis gibt als das, welches besonders zwischen einem Vater und seinen Kindern bestehen kann — ein Verhältnis, das von Liebe und den tiefverwurzelten Empfindungen getragen wird, die von Anfang an ganz instinktiv da sind und später von Liebe, Güte und Rücksichtnahme genährt und entwickelt werden.

Ich erwähne hier das Verhältnis des Vaters zu seinen Kindern, nicht um damit die einzigartige Rolle der Mutter in irgendeiner Weise abwerten zu wollen; da ich aber nie eine Mutter war, fühle ich mich einfach nicht in der Lage, von diesem Standpunkt aus zu sprechen. Nicht nur das, sondern ich glaube auch, daß im allgemeinen die Mütter in der Kirche ein bißchen mehr von den Vätern in der Kirche unterstützt werden sollten, um die besonderen Bande zwischen

Eltern und Kindern zu knüpfen, die dazu beitragen, die Familie zu einem Stück Himmel auf Erden werden zu lassen.

Mich beeindruckt es sehr, daß der Plan der Erlösung für alle Menschen von einem Vater und seinem Sohn erarbeitet worden ist, ja, von Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.

Ich glaube, daß einer der bezeichnendsten Stellen in den Aufzeichnungen der Erlebnisse Joseph Smiths die ist, als der Engel, Moroni, zu ihm sagt, er solle zu seinem Vater gehen und ihm alles erzählen, was vorgefallen war.

Selbst bei der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi war der Herr darauf bedacht, das Verhältnis dieses jungen Mannes zu seinem Vater anzuerkennen und er vergewisserte sich, daß nichts es störte. Gewiß also kann und soll ein Vater mit seinen Kindern auf eine ganz besondere Weise verbunden sein.

Zwar kann nicht immer vorausgesagt werden, wie sich die Kinder entwickeln, und zuweilen tritt selbst unter den besten Umständen etwas ein, was ein Kind irregehen läßt. Während derlei Dinge manchmal schwer zu verstehen sind, wurde dennoch schon so manches Leben gerettet und wegen der unendlichen Liebe eines Vaters zu seinem Sohn oder seiner Tochter zum Guten gewendet. Solche Liebe trägt dazu bei, daß die jungen Leute die Enttäuschungen leichter ertragen können, die sie bei dem Versuch, sich selbst inmitten eines Konflikts der Ideale und Grundsätze zu finden, erfahren mußten.

Ein amerikanischer Kommentator sagte über den typischen Jugendlichen von heute: „Es wird ihm gesagt, daß er stark, hübsch, tapfer usw. sein müsse — ein Pfadfinder des Raketenzeitalters. Er wird mit Werbung für Bier, Zigaretten, Kreditkarten und Wochenendausflügen nach Hawaii eingedeckt. In einem Mädchen wird die Vorstellung erweckt, daß es eine glatte Versagerin sei, wenn es nicht wie eine üppige Hollywood-Blondine aussieht. Kein Wunder, daß es das Kind verletzt, wenn es sich mit dem mißt, was ihm als Ideal vorgesetzt wird. Zu wissen, wie man das Gemüt der Kinder erleichtern kann, ist wohl sehr schwer. Es ist nicht richtig zu sagen: ‚Mach dir keine Sorgen, es ist ja nicht von Bedeutung', denn das ist es doch. Auch soll man nicht sagen: ‚Morgen gibt es Schnee, dann tut's gar nicht mehr weh.' Es hilft aber sicherlich, wenn man den Jugendlichen davon überzeugen kann, daß er, obwohl er dem ihm vorgehaltenen — falschen — Ideal nicht entspricht, als Mensch genauso viel wert ist wie jeder andere und nicht zu verzweifeln braucht."

Dieser Konflikt der Ideale und Grundsätze zwischen dem, was einen Jugendlichen von der Kirche zu tun gelehrt wird, und dem, was die Welt von ihm erwartet, schafft quälende Unruhe. Gewiß kann da ein Vater am besten die Dinge ins rechte Verhältnis rücken, um seinem Sohn oder seiner Tochter verstehen zu helfen, was im Leben wichtig ist und was nicht. Er muß da sein, wenn es gilt, seine Kinder zu beruhigen und zu lieben, ihnen das Gefühl zu geben, daß sie wichtig sind, und um ihnen zu helfen, sich selbst zu verkörpern und an ihren Grundsätzen festzuhalten.

Man sagt, daß die Älteren leicht vergessen, wie stark die Jugend beeinflußt wird und wodurch. Die jungen Leute haben nie zuvor ihre Erfahrungen mit diesem erstaunlichen Prozeß, der „Jugend" genannt wird, machen können. Das müssen wir alle im Auge behalten.

Während ein Vater innerhalb der Kirche versucht, seinen Kindern ein Vater zu sein, treten dabei zuweilen einige ganz bestimmte Schwierigkeiten auf. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' spricht der Herr: „Und weiter sage ich euch: Jeder, der ... für [eine] Familie zu sorgen [hat], soll es tun, und er soll [in] keiner Weise seine Krone verlieren; und er soll in der Kirche arbeiten[2]."

Dies kehrt zwei grundlegende Pflichten heraus: für unsere Familie zu sorgen und in der Kirche zu arbeiten. Manchmal kommen Fragen auf, was den scheinbaren Konflikt zwischen der Verpflichtung eines Vaters gegenüber seiner Familie und seinen Kirchenpflichten, betrifft.

Deshalb sollen um so mehr alle Beamten, deren Aufgabe es ist, Versammlungen oder Sitzungen zu planen und einzuberufen, begreifen, daß durch eine gutgeplante und durchdachte Sitzung, deren Anfangs- und Schlußzeit im voraus festgesetzt worden ist, nicht nur die Zeit am besten genutzt wird, sondern es auch den Brüdern, die diese Sitzungen besuchen, erleichtert wird, die Unterstützung von Frau und Kindern zu bekommen.

Eine gutgeplante Versammlung bedeutet, daß die Familie weiß, wann sie mit der Rückkehr des Vaters rechnen kann. Es wird am besten Gebrauch von der zur Verfügung stehenden Zeit gemacht, und dadurch verringert sich die Zahl weiterer Sitzungen, die sonst den Vater unnötigerweise der Familie ferngehalten hätten. Ganz bestimmt sind gutgeplante Zusammenkünfte sowohl für die Familie als auch für den Vater, der an der Versammlung teilnimmt, von Vorteil.

Anderseits erwartet der Herr von uns — wie dies der Vers aus dem Buch ‚Lehre und Bündnisse' deutlich macht —, daß wir nicht nur für unsere Familie sorgen, sondern daß wir auch unseren Verpflichtungen in der Kirche nachkommen.

Es ist wohl nicht immer wahr, daß eine Fülle an Aufgaben in der Kirche der Grund dafür sind, daß der Vater seine Familie kaum noch zu sehen bekommt. Mein Vater war 20 Jahre lang Pfahlpräsident. Eingesetzt wurde er, als ich sechs Jahre alt war, und entlassen, als ich 26 war. Ich kann mich an keine Zeit in meiner Jugend erinnern, wo mein Vater nicht Pfahlpräsident war. Er hatte einen sehr großen Pfahl, der viel von seiner Zeit in Anspruch nahm.

Außerdem war er Redakteur einer Zeitung, und auch das forderte ihn sehr, was Termine und andere Sachen betraf, die einfach nicht aufgeschoben werden konnten. Ich kann mich erinnern, daß ein 17-, 18- oder 19-Stundentag nichts Außergewöhnliches für ihn war. Nun hätte doch dies Schwierigkeiten bei uns Kindern und unserem Verhältnis zu unserem Vater hervorrufen können. Das geschah aber erstaunlicherweise nicht.

Wenn ich so zurückdenke und herauszufinden versuche, was er tat, damit er uns immer bei sich wußte – obwohl er praktisch für uns keine Zeit hatte –, glaube ich, daß es einfach seine Fähigkeit war, uns in sein Leben einzubauen. Selbst wenn es im Laufschritt ging, wußte er, was wir taten, und sorgte sich sehr um uns. Die Fragen, die er uns stellte, und seine Bemerkungen zeigten uns, daß er stolz auf uns und interessiert an uns war und daß er uns in Gedanken folgte, obwohl er nicht immer bei uns sein konnte.

Ich kann mich auch noch erinnern, daß Vater und Mutter nicht eher zu Bett gingen, so müde sie auch gewesen sein mögen, bis der letzte von uns zu Hause war. Als ich dann der einzige war, der noch zu Hause wohnte, hatten wir erst dann unser Familiengebet, wenn ich nach Hause kam, obgleich es für Vater und Mutter schon längst Schlafenszeit war. Unter solchen Umständen ließ Vater immer mich beten. Ich kann Ihnen sagen, daß dies seine Wirkung auf mein Benehmen als Jugendlicher nicht verfehlt hat, als ich nämlich begriff, daß ich den Abend im Gebet am Bett meiner Eltern beenden würde.

Außerdem führten wir während dieser ruhigen, ungestörten Nachtstunden manch ernstes Gespräch. Vater war immer bereit, mit mir zu sprechen, ganz gleich, wie spät es war. Ich muß sagen, daß mein Vater der hervorragendste Mann war, den ich je kennengelernt habe, obwohl er nie viel Zeit mit mir verbringen konnte.

Wenn ich so zurückschaue, erkenne ich, daß zwar auch das Ausmaß an Zeit wichtig ist, das wir für unsere Familie aufbringen, daß aber wahrscheinlich die Fähigkeit, unsere Kinder in unser Leben einzubauen, noch wichtiger ist. Wenn wir ihnen gegenüber unser aufrichtiges Interesse zum Ausdruck bringen können und sie wissen lassen, daß wir wissen, was los ist, scheint dies – selbst wenn es manchmal schnell gehen muß – viel wichtiger zu sein, als wenn Eltern, die viel Zeit haben, ihren Kindern gegenüber dieses Interesse nicht aufbringen.

Darf ich Ihnen zum Schluß noch sagen, wie reichlich kurz doch die Zeit für einen Vater ist, in der er seine Kinder beeinflussen kann. In den USA und in Kanada ist es so, daß ein Kind, das neun Jahre alt ist, etwa die Hälfte der Zeit, die es zu Hause verbringt, hinter sich gebracht hat. Wenn ein junger Mensch 18 Jahre alt ist, kann es sein, daß er außerhalb zur Schule geht oder anderweitig sein eigenes Leben beginnt. Wenn er dann 19 ist, geht er auf Mission.

In anderen Ländern der Welt ist diese Zeit vielleicht noch kürzer.

Neulich unterhielt ich mich mit einem Bischof, der mir davon erzählte, wie ihn einmal seine 8jährige Tochter mitten in der Nacht aufgeweckt hat, um ihm eine Frage zu stellen. Am nächsten Morgen erklärte der Bischof dem kleinen Mädchen, daß er immer sehr beschäftigt sei und viel arbeiten müsse und deshalb seinen Schlaf sehr benötige. Er sei ihr dankbar, wenn sie ihn nicht mehr nachts aufweckte.

Das kleine Mädchen wartete zuerst geduldig ab, platzte dann aber schließlich fast erbost heraus: „Ja, Vati, aber du verstehst das ja nicht. Sieh mal, du bist doch der Bischof, und ich habe ein Problem gehabt."

Möge doch in diesem Sinne ein jeder von uns der Bischof seiner Familie sein, geradeso wie ein ordnungsgemäß bevollmächtigter Bischof der Vater seiner Gemeinde ist! Ich hoffe auch, daß der Bischof einer Gemeinde und die Heimlehrer besonders den Familien ihre Aufmerksamkeit schenken, in denen der Vater zeitweilig oder gar ständig fehlt.

Mögen wir uns die Zeit nehmen, um das, was wir mit unseren Kindern tun müssen und tun wollen, *jetzt* zu tun, bevor es zu spät ist, da sonst die Tage zu Monaten und Monate zu Jahren werden.

Wie heißt es doch in dem beliebten Lied[3]:

> „Gestern noch warn sie kleine Kinder,
> sie war so süß und er so schlau.
> Weißt du noch, was sie gerne spielten?
> Mann und Frau!
> Schnell ist die Kinderzeit vergangen,
> heut fängt der Ernst des Lebens an.
> Wann sind sie groß geworden?
> Sag mir, wann?
> Jahre kommen, Jahre gehen,
> schnell enteilt die Zeit.
> Stunden und Tage, sie verwehen,
> mit ihnen Liebe, Lust und Leid."

Mögen wir danach streben, mehr und fester mit unseren Kindern verbunden zu sein, und auch danach, den liebenswerten Müttern dieser Kirche noch mehr Hilfe und Führung zu geben und daran zu arbeiten, daß wir unseren Kindern die Grundsätze der Rechtschaffenheit und Wahrheit, der Freude, des Friedens und des Glücks nahebringen, im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) LuB 68:25-28. 2) LuB 75:28. 3) „Sunrise, Sunset" aus Musical „Anatevka" von Sheldon Harnick; übersetzt von Rolf Merz, mit freundlicher Genehmigung.

# *Eine Zeit der Erprobung*



ELRAY L. CHRISTIANSEN
Assistent des Rates der Zwölf
Während der 141. Herbst-Generalkonferenz

Ich hege in diesem Augenblick einen besonderen Wunsch im Herzen, und zwar möchte ich etwas sagen, was denen, die es brauchen, Sicherheit gibt und Mut macht, und damit sind schließlich wir alle gemeint.

Wir leben in einer wunderbaren Welt, einer wunderbaren Zeit. Es gibt so viele hervorragende Menschen, so viel Schönes und Erstrebenswertes. Nur ein normales nützliches Leben führen zu können, ist schon eine kostbare Segnung.

Wir leben aber auch in einer Zeit, in der gewisse von Gott gegebene Maßstäbe und wahre Grundsätze, die man längst als richtig erkannt und eingehalten hat, von vielen abgelehnt werden. Ja, wir leben in einer Zeit, für die das gilt, was die Schrift sagt: „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen[1]."

Der Herr hat von dieser Zeit gesagt: „Die Nächstenliebe wird in vielen erkalten und Ungerechtigkeit überhandnehmen[2]." Hat diese Zeit schon begonnen?

Es ist sehr beunruhigend, den allgemeinen Abstieg heutzutage zu beobachten. Verbrechen und Streit sind tägliche Kost für den, der Nachrichten liest und hört. Krisen und Gewalttaten jagen einander überall in der Welt, und niemals enden sie zufriedenstellend.

Nun sagt uns die Schrift vom Teufel: „Er ist die Grundlage aller dieser Dinge, ja, die Grundlage des Mordens und der Werke der Finsternis[3]." Und an anderer Stelle heißt es: „Satan hatte große Macht, das Volk zu allerlei Bosheit aufzureizen und es im Stolz aufzublähen und es zu versuchen, nach Macht, Gewalt, Reichtümern und den wertlosen Dingen der Welt zu trachten[4]."

Von solchen Leuten heißt es: „Sie suchen nicht den Herrn, um seine Gerechtigkeit aufzurichten, sondern jedermann geht seinen eigenen Weg nach dem Bilde seines eigenen Gottes, dessen Bild dem der Welt gleicht[5]."

„Und sie verleugnen die Macht Gottes, des Heiligen Israels; und sie sagen dem Volk: Horchet auf uns und höret unsere Lehren; denn sehet, heute gibt es keinen Gott; denn der Herr, der Erlöser, hat sein Werk getan und seine Macht den Menschen gegeben[6]."

So hat vor langer Zeit der Prophet Nephi gesprochen und unsere Zeit damit gemeint. Nun gibt uns aber Dr. James E. Talmage mit folgenden Worten den so notwendigen Trost:

„Doch in all seinem bösen Tun kann er [der Widersacher] nicht weitergehen, als die Übertretungen des Betreffenden ihn gewähren lassen oder die Weisheit Gottes es erlaubt; und jederzeit kann ihm eine höhere Macht Einhalt gebieten[7]."

Manch einer mag fragen: „Warum macht denn der allgewaltige Gott nicht all dem Übel ein Ende?" Die Antwort ist natürlich, er tut es nicht, weil es seinem Willen entspricht, daß „jedes Ding notwendigerweise seinen Gegensatz haben[8]" muß.

Solch ein Gegensatz ermöglicht es uns nämlich, Richtiges von Falschem zu unterscheiden. Alle Menschen haben das Recht, den Lauf ihres Lebens zu bestimmen, und der Herr macht ihnen dieses Recht nicht streitig.

Der Herr will damit allen Menschen ermöglichen, sich auf den Empfang der größten Gabe Gottes vorzubereiten: das ewige Leben. Des Menschen Fortschritt hängt weitgehend von seiner Bereitschaft ab, standhaft und fest zu bleiben, vor allem dann, wenn er bedrängt und angefeindet wird. Und doch wird niemand in größere Bedrängnis geraten, als er aushalten und durchstehen kann. Einige müssen mit Schwächen kämpfen, einige mit Begierden, einige mit einer Sucht, einige mit Neid oder Selbstsucht, einige mit Sorgen.

Als ich mich mit diesen Gedanken beschäftigte, schrieb ich aus dem Kopf die Worte jenes alten Liedes nieder, das ich so gerne höre und dessen eine Strophe uns hoffen läßt:



„Wenn durch tiefe Leiden du rufst mich zu gehen
Und Stürme von Prüfungen wild mich umwehn,
So wirst du in Schmerzen nicht fern von mir sein,
Dann will ich mein Herz dir zur Heiligung weihn[9]."

Wir alle haben das von Gott gegebene Recht, Gutes anzunehmen oder zu verwerfen.

Paulus hat gesagt: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen[10]."

Dies ist eine Zeit der Erprobung, eine Zeit, in der sich mehr denn je in der Geschichte der Widersacher und seine Nachfolger als Feinde Gottes erwiesen haben. Wie aber unser Prophet und Präsident gesagt hat, brauchen wir die „feurigen Pfeile des Widersachers[11]" nicht zu fürchten, weil jeder von uns mehr denn je die Möglichkeit hat, den Fallstricken der Sünde zu entgehen. Für jedes Mitglied der Kirche ist die Zeit gekommen, sich eng an den Herrn zu halten und standhaft zu bleiben, indem es die Worte seiner von Gott eingesetzten Diener anerkennt und beherzigt und damit, wie das Buch Mormon sagt, nicht in den Fehler verfällt, eitel, unbeständig und töricht zu sein[12]. Wir müssen unser Leben rein und unsere Familie heilighalten.

Wir müssen unsere Kinder lehren, treu, gehorsam und ehrlich zu sein, das Gesetz zu achten (und Gesetze zum eigenen Schutz anzuerkennen), alle Menschen zu achten und den Herrn und seine Kirche zu lieben. Wir müssen unerschrocken leben und handeln, für göttliche Wahrheit und Grundsätze eintreten; denn den Launen, den Verlockungen und den ungläubigen Philosophien der Menschen zu folgen bedeutet, möglicherweise zu verlieren, was sehr kostbar und erstrebenswert ist, nämlich Frieden, Freiheit und Erlösung.

„So seid nun Gott untertänig. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.

Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch[13]."

Das Sicherste ist immer noch: „Komm, folge mir nach[14]."

Jawohl, dies ist eine wunderbare Zeit, und zwar hauptsächlich, weil wir durch das wiederhergestellte Evangelium das Licht der Wahrheit haben, und die sich danach richten, kommen in den Genuß äußeren und inneren Friedens. Die Welt bedeutet für uns nach dem Willen des Herrn eine Feuerprobe, ein Ort der Erprobung. Wenn wir diese Probe bestehen, können wir mit einem freudevollen Erdenleben und einem herrlichen zukünftigen Leben rechnen.

„Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist[15]."

Er hat uns die Zutaten für ein erfolgreiches Leben gegeben: sein Evangelium als vollkommener Plan für Glück und Erfolg für alle die, die sich danach richten; die Kirche mit inspirierten Führern; die Eingebungen des Heiligen Geistes, der uns führt und warnt.

Wir haben all dies in einem weit größeren Maße als die Menschheit je zuvor in der Geschichte. Wir leben demnach in einer unübertroffenen Zeit. Wir wollen nun auch wirklich Fortschritt machen, wie es unsere Pflicht ist. Wir sind sozusagen „auf dem richtigen Schiff" und wollen da auch bleiben. Denn dieses Schiff, die Kirche, wird niemals untergehen.

„Die Werke, Pläne und Absichten Gottes können nicht vereitelt werden; auch kann man sie nicht zuschanden machen.

Denn Gott wandelt nicht auf krummen Wegen, noch wendet er sich zur Rechten oder zur Linken ...; deshalb sind auch seine Pfade gerade und sein Wandel ist eine ewige Runde.

Bedenke, bedenke, daß es nicht Gottes Werk ist, das vereitelt wird, sondern das Werk von Menschen[16]."

Ich schließe mit folgendem Versprechen König Benjamins:

„Und außerdem wünsche ich, daß ihr des glücklichen und gesegneten Zustandes derer gedenken möchtet, die die Gebote Gottes halten. Denn sehet, sie sind in allen zeitlichen und geistigen Dingen gesegnet; und wenn sie getreu bis ans Ende ausharren, werden sie in den Himmel eingehen und dort mit Gott in einem Zustand nie endender Glückseligkeit wohnen. O bedenket, bedenket, daß diese Dinge wahr sind; denn der Herr hat sie gesprochen[17]."

Im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) Luk. 21:25. 2) LuB 45:27. 3) 2. Ne. 26:22.
4) 3. Ne. 6:15. 5) LuB 1:16. 6) 2. Ne. 28:5.
7) Die Glaubensartikel, S. 72. 8) 2. Ne. 2:11.
9) O fest wie ein Felsen, Gesangbuch, Nr. 18/3.
10) 1. Kor. 10:13. 11) 1. Ne. 15:24. 12) 2. Ne. 9:28.
13) Jak. 4:7, 8. 14) Luk. 18:22. 15) Jer. 17:7.
16) LuB 3:1-3. 17) Mos. 2:41.

*Die Siebziger haben nicht die Aufgabe zu präsidieren. Es ist nicht die Berufung oder die Pflicht ihres Amtes zu präsidieren.*

*Joseph F. Smith*

HARTMANN RECTOR JUN.
vom Ersten Rat der Siebzig
Während der 141. Herbst-Generalkonferenz

# Opfer bringen immer noch Segnungen

Vergangenen Herbst gab der Herr durch seinen Propheten bekannt, daß die Mitglieder der Kirche am Montagabend ihren Familienabend halten sollen. Es ist sehr interessant, daß die „andere Seite" etwa zur gleichen Zeit verkündete, hinfort würden die Football-Spiele der Berufsspieler auch am Montagabend stattfinden. Sie würden wahrscheinlich überrascht sein, wenn Sie wüßten, wie viele Familien versucht haben, während der Pause in der Halbzeit der Übertragungen ihren Familienabend zu halten. Natürlich geht das nicht. Es kommt einem vor, als ob die Aufforderung des Propheten ein zu großes Opfer verlangte.

Im vierten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' legt der Herr die Voraussetzungen für den Dienst in der Kirche dar. Er nennt sie „Glaube, Hoffnung, Barmherzigkeit und Liebe", das Auge „nur auf die Ehre Gottes gerichtet". Wir wissen einiges über Glauben, Hoffnung, Barmherzigkeit und Liebe. Diese Tugenden sind sehr wichtig. Aber das Auge nur auf die Ehre Gottes gerichtet zu haben ist vielleicht das Wichtigste davon. Ganz allgemein gesprochen, bedeutet dieses Opfer. Es bedeutet, anstatt immer nur das zu tun, was wir wollen, das zu tun, was der Herr von uns möchte, und zwar auf seine Art. Das entspricht natürlich nicht der menschlichen Natur.

Wir hören heute in der Welt immer wieder: „Tu, was du willst." Ich bezweifle, daß dies wirklich neu ist. Ich glaube, dies wird schon seit Anfang der Zeit verkündet. Vielleicht hat sich nur die Art und Weise, es auszudrücken, etwas geändert. Der Satan tat, was er wollte, und handelte entgegen dem Willen des Herrn. Kain beachtete nicht den Rat des himmlischen Vaters. Er erschlug seinen Bruder. Es kümmerte sie nicht, was der Herr von ihnen verlangte, sondern sie verfolgten selbstsüchtig ihre eigenen Interessen. Natürlich hat eine solche Handlungsweise noch niemanden glücklich gemacht — und glücklich zu sein, ist der ganze Zweck der Existenz des Menschen auf Erden. Der Ausspruch des Propheten Lehi: „Menschen sind, daß sie Freude haben können[1]" schließt alles in sich ein.

Andererseits ist Abraham vom Herrn geboten worden, seinen einzigen Sohn zu opfern. Er sollte ihn dem Herrn zum Brandopfer darbringen. Ich nehme an, Abraham hätte vom himmlischen Vater kein Gebot empfangen können, das schwerer zu erfüllen gewesen wäre. Und trotzdem erhob er sich unverzüglich, nahm seinen Sohn und machte sich auf den Weg zum ausersehenen Platz. Er ließ sich von seinem Kurs nicht abbringen, bis ein Engel des Herrn ihm Einhalt gebot, als er seinem Sohn gerade den Todesstoß versetzen wollte. Und was war die Belohnung für Abrahams Gehorsam? Hören Sie die Worte des Herrn an Abraham:

„Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont,

will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres . . .

und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast[2]."

Jesus, unser Herr und Meister, war das größte Vorbild, wenn es darum ging, den Geboten des Vaters gehorsam zu sein. Seine große Seelenqual im Garten Gethsemane hat nie wieder ein Mensch durchgemacht und kann von keiner menschlichen Seele je ermessen werden. In seinem Gebet dort sagte der Herr: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst[3]." Der Heiland wünschte nicht gerade zu erdulden, was ihm bevorstand, obwohl er um den Zweck seines Daseins auf der Erde wußte; aber er tat, was sein Vater von ihm verlangte. Und weil er es tat, hält er „alle Gewalt im Himmel und auf Erden[4]" und ist, wie Paulus berichtet, der „Anfänger und Vollender des Glaubens[5]" geworden, und alle, die ihn aufnehmen, werden seine Söhne und Töchter.

Und wie könnte dies geschehen? Es war nur durch Opfer möglich. Wahres Opfer ruft den Segen des Himmels herab.

Aber wie und warum dies so ist, scheint so schwer verständlich, und vielleicht verstehen es nur wenige Menschen wirklich. Wahrscheinlich ist dies auch der Grund, warum so wenige Menschen bereit sind, das erforderliche Opfer zu bringen, um dem Werk des Herrn zu vollständigem Erfolg zu verhelfen.

Der Prophet Joseph Smith gibt vielleicht in der sechsten Vorlesung über den Glauben die großartigste Erklärung über dieses lebenswichtige Thema ab. Der Prophet sagt: „Es ist



absolut notwendig, daß jeder Mensch eine wahrheitsgemäße Erkenntnis davon hat, daß der Lebensweg, den er einschlägt, mit dem Willen Gottes im Einklang ist, was ihm jenes Vertrauen zu Gott verleiht, ohne das niemand ewiges Leben erlangen kann ..., und solange ein Mensch nicht eine wahrheitsgemäße Erkenntnis hat, daß der Weg, den er eingeschlagen hat, mit dem Willen Gottes übereinstimmt, solange wird er sich nur langsam entwickeln ... Gott hat festgesetzt, daß der Mensch durch Opfer das ewige Leben erringen soll; und nur dann – wenn er bereit ist, alles Irdische zu opfern – wird er tatsächlich wissen, daß er das tut, was in den Augen Gottes recht und richtig ist.

Durch das Darbringen von Opfern hat Abel, der erste Märtyrer, die Gewißheit erlangt, daß er von Gott anerkannt worden ist. Und von den Tagen des rechtschaffenen Abel bis auf den heutigen Tag wird die Erkenntnis, ob man von Gott anerkannt wird, durch das Darbringen von Opfern erlangt. Es ist irrig, wenn sich jemand einbildet, er könne automatisch mit jenen ein Erbe sein, die alles geopfert haben und dadurch Glauben an Gott und seine Gunst erlangt haben, ja selbst das ewige Leben. Er wird es nur dann erlangen, wenn er die gleichen Opfer darbringt und dadurch die Erkenntnis gewinnt, daß seine Opfer vom Herrn angenommen worden sind.

Und wer solche Opfer darbringt, dem wird dann das Zeugnis zuteil, daß sein Weg in den Augen Gottes wohlgefällig ist.

Doch wer Gott dieses Opfer nicht dargebracht hat, weiß nicht, ob der Weg, den er verfolgt, richtig ist; denn wie auch immer sein Glaube oder seine Ansicht sein mag, er wird Zweifel und Unsicherheit im Herzen verspüren. Und wo Zweifel und Unsicherheit sind, da ist kein Glaube. Glaube und Zweifel können nicht zur gleichen Zeit in der gleichen Person wohnen; deshalb können Menschen, die von Furcht und Zweifel geplagt sind, auch kein unerschütterliches Vertrauen haben; und wo kein unerschütterliches Vertrauen ist, da ist der Glaube schwach. Wo aber der Glaube schwach ist, da wird der Mensch nicht imstande sein, sich gegen Widerstand, Trübsal und Leid zu behaupten, das alle erdulden müssen, die Erben Gottes und Miterben Christi sein wollen. Ihr Herz und Geist wird müde werden, und der Widersacher wird Macht über sie haben und sie vernichten[6]."

Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, daß Opfer – ganz gleich, wie schwer sie auch sein mögen – absolut lebensnotwendig sind; denn sie sind das einzige Mittel, das der Herr für seine Kinder vorgesehen hat, damit sie den notwendigen Glauben und die Zuversicht erlangen, die sie brauchen, um erfolgreich in seine Gegenwart zum ewigen Leben zurückkehren zu können.

Was würde heutzutage ein Opfer sein? Wenn wir das Wort Opfer hören, dann denken wir allzuoft an Brandopfer oder an jemanden, der sein Leben für andere niederlegt, wie der Herr es für uns alle getan hat. Dies sind überzeugende Beispiele, aber sicherlich gibt es einige zeitgemäßere Opfer, die der Herr angeordnet hat, um seine Kinder zu segnen. Einige davon möchte ich jetzt anführen:

*Den Zehnten zahlen,* auch in Tagen, wenn die Preise alarmierend steigen und die Inflation immer schneller um sich greift.

*Das Wort der Weisheit befolgen,* auch wenn die Umwelt mit großer Selbstverständlichkeit zu aufputschenden Mitteln greift.

*Ein moralisch reines Leben führen,* auch wenn dieser heilige Grundsatz von jedem Zeitungskiosk und nahezu von jeder Filmleinwand aus verspottet wird.

*Eine Mission erfüllen,* auch wenn das eine Unterbrechung der Ausbildung verlangt und viel Geld kostet.

Ich habe vor einiger Zeit mit einem neunzehnjährigen jungen Mann eine Unterredung geführt, um ihn für eine Mission zu begeistern. Als ich ihn darauf hinwies, daß es der Wunsch des Herrn sei, daß er diesen Weg einschlägt, sagte er: „Aber Bruder Rektor, daß würde ja bedeuten, daß ich die Universität verlassen müßte." – „Ja", antwortete ich, „das ist wahr, aber das haben jene zwölf jungen Männer auch gemacht, die in Ihrem Pfahl arbeiten und einige Ihrer Freunde zur Kirche gebracht haben."

*Den Familienabend halten* scheint vielleicht ein Opfer zu sein, wenn – neben den unendlich vielen anderen Ablenkungen – am Montagabend ein spannender Fernsehfilm oder ein Fußballspiel zu sehen ist.

Ja, meine Brüder und Schwestern, das Opfer ist auch heutzutage ein wesentlicher Bestandteil des Haushaltes Gottes, wie es das immer gewesen ist. Und Opfer bringen immer noch Segnungen. Ohne Opfer gibt es keinen Segen, obwohl es auch nicht richtig ist, nur zu dienen, um Segnungen zu erlangen. Wir sollen dienen, weil wir den Herrn und seine Kinder lieben.

Mögen wir so dienen, daß unser Auge nur auf die Ehre Gottes gerichtet ist, und das tun, was der Herr von uns möchte. Lassen wir davon ab, immer nur das zu tun, was wir wollen, und dienen wir Gott, weil wir ihn lieben.

Ich bin ein Zeuge, daß Gott lebt. Ich weiß, daß er lebt und Gebete erhört; denn er hat meine erhört. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß ich weiß, daß Jesus der Christus ist und daß er lebt. Ich weiß, er lebt! Er hat in unseren Tagen durch den großen Propheten Joseph Smith, einem wundervollen Mann Gottes, seine Kirche auf der Erde wieder errichtet. Ich weiß, daß wir heute einen Propheten Gottes auf Erden haben, Präsident Joseph Fielding Smith. Ich weiß, dies ist die Kirche und das Reich Gottes und in dieser Kirche werden Entscheidungen durch Offenbarung und nach Weisung des Herrn und Heilands Jesus Christus getroffen – denn sie ist wirklich seine Kirche. Ich gebe Ihnen dieses Zeugnis in aller Ernsthaftigkeit im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) 2. Nephi 2:25. 2) 1. Mose 22:16-18. 3) Matthäus 26:39. 4) Matthäus 28:18. 5) Hebräer 12:2. 6) „Lectures on Faith", Joseph Smith.

---

Wenn wir etwas beharrlich tun, so wird es für uns mit der Zeit leichter, es zu tun. Nicht, weil sich die Natur der Sache geändert hat, sondern weil unsere Kraft, es zu tun, gewachsen ist. (Ausspruch von Ralph Waldo Emerson, der von Heber J. Grant oft zitiert worden ist.)

Heber J. Grant

---

# Das Süße der Arbeit

WENDELL J. ASHTON

Letzte Woche wollten meine Frau, Belva, und ich ein anderes Ehepaar abholen, um gemeinsam zu einem Empfang in eine ca. 75 km entfernte Stadt zu fahren.

Kurz bevor wir abfahren wollten, rief das Ehepaar uns an und sagte uns, daß sie sich verspäten würden. „Die Druckmaschine ist defekt gewesen, deshalb bekommen unsere Söhne die Zeitungen erst später", sagte der Mann. „Wir müssen noch etwas warten, weil wir die Zeitungen mit unserem Wagen abholen müssen, damit die Jungen sie austragen können. Ich werde dich wieder anrufen, sobald ich weiß, daß wir die Zeitungen abholen sollen."

Zuerst haben uns ihre Worte ein wenig aus der Fassung gebracht. Als wir dann aber ihr Haus erreichten und drei Jungen (der jüngste war acht) eifrig damit beschäftigt sahen, ihre Zeitungen zum Austragen fertigzumachen, wandelten sich unsere Gefühle in Bewunderung.

Diese Eltern hatten das Wichtigste an die erste Stelle gestellt: ihre Söhne und deren Arbeit.

Der Mann ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, er hat in Maschinenbau und auch in Jura graduiert und ist Pfahlpräsident gewesen. Die Mutter ist Pfahl-FHV-Leiterin. Was mir jedoch wichtiger erscheint, ist, daß sie ihre neun Kinder früh das Süße der Arbeit gelehrt haben.

Vor ein paar Tagen las ich in einer Zeitung aus Miami ein Interview mit einem Hirten, dessen Alter auf 165 Jahre angesetzt wird. Er heißt Shirali Mislimov. Er wurde im Kaukasus geboren und verbrachte auch sein ganzes Leben in dieser Gegend zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer, wo sich die Grenzen der Türkei, Rußlands und des Irans treffen. Der Kaukasus erhebt sich bis zu 5 630 m und hat einige Pässe über der 3 000-m-Grenze — einige davon sind Straßenpässe.

Mislimov hackt noch Holz. „Ich bin überzeugt, daß ein Müßiggänger nicht lange lebt", sagte er dem Reporter. Mislimov wohnt in Barzavu, etwa 2 000 m über dem Meeresspiegel, in der Aserbajdshanischen SSR.

In dem Artikel hieß es, daß der alte Mann noch immer „in einem Obstgarten Bäume pflegt, die er in seinem Leben schon mehrfach umgepflanzt hatte".

„Regelmäßige Arbeit, Bergluft und maßvolles Essen haben mich so alt werden lassen", sagte Mislimov, der weder trinkt noch raucht und nur von Hühnerbrühe, Käse und Airan, einer Art Dickmilch, lebt.

Methusalem ist als der älteste Mensch in der Geschichte bekannt; doch außer daß er mit 969 Jahren starb, sagt uns die Bibel recht wenig über Methusalem. Im 1. Mose steht, daß sein Enkel, Noah, fast das gleiche Alter wie er erreichte — 950 Jahre —, und daß dieser Enkel ein Prophet gewesen sei, der mit Gott wandelte[1] — sein Alter wird auch nicht besonders betont.

Es scheint so, als ob Noah zum Arbeiten geboren wurde. Sein Vater, Lamech, nannte ihn Noah und sprach: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf dem Acker, den der Herr verflucht hat[2]."

Noah war ein Baumeister. Er war 600 Jahre alt, als die Arche fertiggestellt war und die Fluten hereinbrachen.

Lamechs Bemerkung, daß Gott die Erde verflucht habe, ruft uns die Worte Gottes, die er zu Adam gesprochen hat, ins Gedächtnis zurück: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen[3]." Und der Herr fügte hinzu: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen[4]."

Der Herr verfluchte keinesfalls Adam. Er verfluchte die Erde *„um deinetwillen".* Durch die Zeitalter hindurch hat der Mensch durch den Schweiß seines Angesichts mehr als nur Brot erhalten. Er hat dadurch Glück empfangen.

Bismarck, der mächtige preußische Staatsmann, hat einmal gesagt: „Für die Jugend habe ich nur drei Worte des Rates: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit."

Wie glücklich einen doch dieser Anblick stimmte: diese jungen Brüder, die ihre Zeitungen falteten. Sie werden wohl nicht gerade ein Noah werden, ihr Leben wird aber sicher reicher und schöner und ihr Lebensabend länger und leuchtender sein, weil sie schon früh von weisen und liebenden Eltern gelehrt wurden, das Süße der Arbeit zu lieben. ○

1) 1. Mose 6:9. 2) 1. Mose 5:29. 3) 1. Mose 3:17. 4) 1. Mose 3:19.

S. DILWORTH YOUNG vom Ersten Rat der Siebzig

Während der 141. Herbst-Generalkonferenz



# Dient einander durch Liebe

Die Gemeinden der Kirche sind gegründet worden, um dem größten Teil der Mitglieder ein Betätigungsfeld zu geben. Und dennoch gibt es viele, die kein offizielles Amt tragen, keine besondere Aufgabe haben, die sie herausfordert, wesentliche Beiträge zur Organisation selbst zu leisten. Doch diese Menschen gehören zur Kirche; sie gehören zum Pfahl; sie gehören zur Gemeinde. Sie werden eingeladen, verschiedene Versammlungen und den Unterricht in verschiedenen Klassen zu besuchen, die zu ihrer Unterweisung eingerichtet sind, aber am Ende einer Versammlung gehen sie nach Hause, ohne einen besonderen Auftrag erhalten zu haben, der sie zu einer Aktivität aufrüttelt. Viele von ihnen haben das Gefühl, daß man sie vergessen hat, ihre Fähigkeiten nicht erwünscht sind. Andere wieder wollen keine verantwortungsvolle Berufung annehmen.

Dies mag vielleicht daher rühren, daß sie nicht die Verantwortung verstehen, die sie der Kirche Jesu Christi gegenüber haben. Jeder von uns hat die gleiche allgemeine Berufung. Jeder von uns hat die gleiche Aufgabe, weil er in das Wasser der Taufe gestiegen ist und ein Bündnis mit Gott geschlossen hat. Der Herr wird uns nicht für schuldlos befinden, wenn wir diese besondere Berufung nicht voll erfüllen, nur weil wir keine besonderen Pflichten organisatorischer Art haben. Lassen Sie mich mit Hilfe der Worte der Propheten einige Verpflichtungen herausstreichen, die wir alle haben.

Jeremia sprach zu einem Volk, das Gott gegenüber rebellisch und widerspenstig war: „Bedränget nicht die Fremdlinge [er hat dies vielleicht in jenen Tagen sagen müssen], Waisen und Witwen[1]."

Über einen König äußerte er sich lobend: „Er half dem Elenden und Armen zum Recht, und es ging ihm gut. Heißt dies nicht, mich recht erkennen? spricht der Herr[2]."

Diese Gedanken sind später vom Herrn durch Micha wiederholt worden, als Micha den Menschen erklärte, „was der Herr von [ihnen] fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor ... Gott[3]".



Paulus forderte die Heiligen auf, freundlich und herzlich zueinander zu sein und einander zu vergeben[4]. Alma ging ein wenig mehr ins Detail. Er forderte seine Mitmenschen eindringlich auf, den Herrn bei allem, was sie tun, und für ihren Besitz, sowie für ihre eigene Wohlfahrt und für die ihrer Mitmenschen anzurufen. Sie sollen dem Herrn beständig für das danken, was sie hatten und was sie waren. Dann sagte Alma: „Denkt nicht, daß dies alles sei; denn wenn ihr alle diese Dinge getan habt und dann den Notleidenden und Nackten zurückweist und den Kranken und Leidenden nicht helft und von eurer Habe, so ihr etwas besitzt, nicht denen gebt, die Not leiden — ich sage euch, wenn ihr keines dieser Dinge tut, seht, dann ist euer Gebet vergeblich und nützt euch nichts, und ihr seid wie Heuchler, die den Glauben verleugnen.

Wenn ihr daher vergeßt, wohltätig zu sein, dann seid ihr wie der Schaum, den die Schmelzer hinauswerfen [da er keinen Wert hat] und der von den Füßen der Menschen zertreten wird[5]."

Die Offenbarungen, die Joseph Smith über diesen Grundsatz empfangen hat, sind zahlreich und zählen zu den ersten Offenbarungen der heutigen Kirche. Die Sorge für die Armen ist eine der ersten Verpflichtungen, die den Heiligen übertragen worden ist. Danach folgt die Verpflichtung, den Bedürftigen zu helfen und die Trauernden zu trösten. Jeder hat etwas Zeit, aber wer keine großen Aufgaben in den Organisationen der Kirche übertragen bekommen hat, der hat mehr Zeit, sich um die Armen, die Bedürftigen und die Hilflosen zu kümmern.

Und diese Hilfe ist dringend erforderlich. Alle um uns brauchen Ermutigung, Beistand und Hilfe, und zwar Hilfe in einer Art, die wir alle geben können. Nicht Geld, sondern Zeit, Aufmerksamkeit und persönliche Aufmunterung, besonders die brauchen das, die für ihre Lieben große Verantwortung tragen müssen und die sie anderen aus dem einfachen Grund nicht übertragen können, weil niemand dafür da ist.

Welch große Erleichterung wäre es für eine junge Mutter mit einem kranken Kind, wenn jemand

ihr für eine Weile hülfe. Eine kurze Zeit — nicht nur die berühmten „fünf“ Minuten —, sondern für eine Stunde oder länger. Die ganze Welt würde für die Mutter anders aussehen, wenn man sich in dieser Zeit mit dem kranken Kind beschäftigt, ihm etwas vorliest, ihm zu essen gibt, mit ihm spielt. Sie können dieses Bedürfnis nach ein wenig Hilfe in vielen Familien antreffen.

Einmal, als jemand in meiner Familie krank war und ich für ihn sorgen mußte, sagte eine gute Frau zu mir: „Ich komme jeden Freitagabend von sechs bis zehn Uhr zu Ihnen. Sie können sich darauf verlassen; sie können also um sechs Uhr weggehen und sich vier Stunden erholen.“ Welch ein Segen war diese Frau für mich! Sie segnete mich und den Kranken mit neuem Trost, neuem Lächeln, neuen Gedanken.

Es gibt viele einsame Menschen, deren Einsamkeit verborgen ist. Wir müssen sie finden und ihnen Trost und Abwechslung bringen. Da sind die, die glauben, sie werden nicht anerkannt. Diese Menschen müssen geistig aufgerichtet werden. Sie brauchen Hilfe, damit sie wieder zu sich finden. Da sind unverheiratete junge Frauen, die allein sind und denken, niemand kümmere sich um sie. Da gibt es jene, die unglücklich sind. Es kommt mir der Gedanke, daß der Familienabend gelegentlich dazu verwendet werden sollte, um mit einigen jener Menschen zusammen zu sein, die einsam, furchtsam, niedergeschlagen und traurig sind, und ihnen etwas Sonnenschein ins Leben zu bringen.

Ich kenne eine hervorragende Schwester, die in der Kirche eine große Berufung, aber in der Gemeinde kein Amt hat. Jede Woche besuchte sie die Sonntagsschule und die Abendmahlsversammlung und wurde dabei nie das Gefühl los, daß sie kein rechter Teil der Gemeinde sei. Dann bemerkte sie eines Tages vor dem Gemeindehaus eine Schwester, die schon längere Zeit nicht mehr die Versammlungen besucht hatte und keine große Kenntnis vom Evangelium besaß. Da sie sich anscheinend fürchtete, ging die Schwester hinaus und machte ihr den Versammlungsbesuch leicht. Es gelang ihr, diese inaktive Schwester wieder für das Evangelium zu begeistern. Dann fiel dieser Schwester ein Mann auf, der zwar kein Mitglied war, aber schon lange die Kirche untersuchte. Es gelang ihr, den Mann zu überzeugen, daß er sich schließlich taufen ließ. Später wurde ihre Aufmerksamkeit auf einige Mädchen gelenkt, die ohne rechtes Ziel waren. Sie erweckte in ihnen den Wunsch, das zu sein, was sie sein könnten. Diese Schwester interessierte sich für jung und alt. Sie spornte die jungen Männer der Gemeinde an, auf Mission zu gehen. Auf einmal erkannte sie, daß sie ein bedeutsamer Teil der Gemeinde geworden war, nicht dadurch, daß der Bischof sie zu einem Amt berief, sondern dadurch, daß sie das Gesetz befolgte, das uns auffordert, unseres Bruders Hüter zu sein.

Wir können sicher sein, daß, wenn es viele Kinder oder Kranke oder alte Leute in einer Familie gibt, diese Familie Hilfe braucht. O ihr Heiligen, seid nicht unzufrieden, wenn ihr kein Amt habt, wo ihr präsidiert oder Unterricht haltet. Seid eifrig in einer guten Sache tätig, und tut vieles aus freien Stücken. Ihr könnt dem Himmel dadurch näherkommen, daß ihr denen unauffällig helft, die des Trostes, des Beistandes und der Beachtung bedürfen. Sie mögen sich vielleicht nicht für diese oder jene Hilfsorganisation wichtig vorkommen, aber die Engel werden lächeln, wenn sie jene Stunden Dienst niederschreiben, die sie Menschen erwiesen haben, die der Herr liebt und denen er persönlich seine Aufmerksamkeit widmet — den Armen, den Unterdrückten, den Bedürftigen, den Kranken, den Verzagten.

Wir alle sind Mitarbeiter in der Kirche; die Brüder und Schwestern mit besonderen Aufgaben und die ohne sind durch Offenbarung aufgefordert worden, wöchentlich ins Haus des Gebets zu gehen und ihre Gelübde darzubringen. Dort erneuern wir dann unser Versprechen, daß wir uns des Heilands erinnern und seine Gebote halten wollen, wovon eines der größten lautet, daß wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Wenn wir das Bündnis der Taufe einmal eingegangen sind, sind wir verpflichtet, uns eifrig zu bemühen, diese Liebe durch unsere Taten zu zeigen.

Wer in der Gemeinde kein Amt hat, hat mehr Zeit, sich der großen Arbeit der Erlösung der Seelen zu widmen. Wir wollen deshalb nicht hinten sitzen und eifersüchtig auf jene sein, die ihre Aufmerksamkeit dem Pfahl, der Gemeinde oder den Hilfsorganisationen schenken, sondern wir wollen dort, wo der Herr uns haben möchte, und dadurch nach unserer Erlösung streben, daß wir denen dienen, die geistig oder körperlich oder in dem Verlangen schwach sind, nach dem Evangelium zu leben, damit sie im Reiche Gottes auf dieser Erde aufgerichtet werden.

Ich weiß, daß die Heimlehrer diese Bedürfnisse befriedigen sollen, aber oftmals verschweigen die Leute ihre Sorgen und Nöte. Ich weiß, es gibt Besuchslehrerinnen, aber trotzdem gibt es viele, die ihre Anliegen und Wünsche vor ihnen verstecken. Ich weiß, daß vom Priestertum erwartet wird, wachsam zu sein, aber diese Aufgabe geht über das organisierte Priestertum hinaus. Dies ist eine persönliche Verpflichtung, die keine lebende Seele, welche den Herrn liebt, versäumen darf nachzukom-

(Fortsetzung auf Seite 260)

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR JUNI 1972

# Die Kieselsteinsuppe

LEONE CASTELL ANDERSON

Illustrationen von JERRY HARSTON

In der Türöffnung stand ein alter Mann. Seine Kleidung war alt und abgetragen; aber Haar und Bart sahen gepflegt aus.

„Möchten Sie etwa mit uns essen?" fragte die Hausfrau in scharfem Ton. „Wir haben nicht einmal genug Nahrung für uns, geschweige denn für Bettler."

Bevor sie die Tür vor ihm zuschlagen konnte, sprach der alte Mann wieder. „Vielleicht kann ich Ihnen helfen", sagte er.

„Helfen? Wie könnten Sie helfen? Wir haben nur noch einen Knochen übrig und ein bißchen Gemüse. Olga, Kathryn, holt aus dem Keller herauf, was noch da ist."

Die Mutter zeigte auf das Häufchen Gemüse, das die Mädchen gebracht und auf den Tisch gelegt hatten. „Sehen Sie? Eine oder zwei Möhren und ein paar Kartoffeln und Zwiebeln. Wie kann jemand das strecken, um fünf hungrige Kinder satt zu bekommen? Ihr Vater ist weggegangen, um etwas zu essen zu holen. Aber er ist noch nicht wiedergekommen. Nein", fuhr sie fort, „Sie können uns nicht helfen."

„Alles, was ich brauche, ist ein Topf voll Wasser und ein Feuer, worauf ich kochen kann", sagte der alte Mann. Und mit meinem magischen Kieselstein werden wir Kieselsteinsuppe haben."

„Kieselsteinsuppe!" Die Mutter fand ihre Sprache wieder. „Dann machen Sie's doch mal vor."

Der alte Mann hielt die Hand auf. „Nur eine Bitte habe ich noch", sagte er. „Lassen Sie mich an dem



Tisch bei dem Feuer sitzen, und lassen Sie jedes Kind der Reihe nach hinkommen und mir zusehen."

Peter als der Älteste ging zuerst hin. Er sah nichts als Wasser, das am Rande des Topfes zu sprudeln anfing.

„Du hast Gutes in dir", sagte der alte Mann. „Du bist am wichtigsten, denn du wirst hier gebraucht. Deine Kraft wird andern Kraft verleihen." Der Mann schien zu dem Knochen zu sprechen, den er vom Tisch nahm; aber Peter fand in seinen Worten einen Sinn.

*So ist es,* dachte Peter. *Da Papa fort ist und ich der Älteste bin, braucht Mama meine Kraft.* Peter lief, um mehr Holz für das Feuer zu holen, ohne daß man ihn aufgefordert hatte. Er begann das Holz sorgfältig im Holzkasten aufzustapeln. Der alte Mann ließ den Knochen in den Topf fallen.

Kathryn kam als nächste an die Reihe. Ihr hübsches Gesicht hatte einen Schmollmund, und sie warf ihr rotblondes Haar ungeduldig nach hinten.

„Ah!" sagte der alte Mann, „hier ist etwas Feines, gesund und glatt. Du verbreitest Heiterkeit bei allem, was du tust."

*Spricht er zu dieser Möhre,* fragte sich Kathryn, *oder könnte er mich meinen?* Ihr Gesicht hellte sich auf, und der Schmollmund verschwand. Der alte Mann war nicht so dumm, wie sie gedacht hatte. Sie wandte sich um und lief zu Nels, dem Jüngsten, und schwenkte ihn munter umher. Sie hatte wirklich nichts dagegen, an Mamas Statt auf ihn aufzupassen. Und der alte Mann ließ die paar Möhren in den Topf gleiten.

Lärm kündigte Eric an, der als dritter an der Reihe war. Im Vorbeigehen zwickte er Peter ins Ohr, zog an Kathryns Locken, gab Nels einen Stoß und kitzelte Olga.

„Jetzt kommt etwas Lebhaftes", murmelte der alte Mann. „Es ist un-

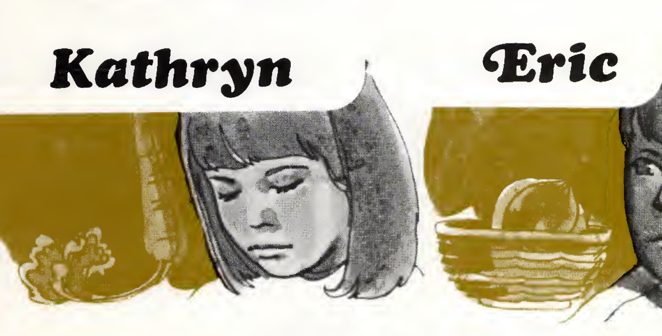


möglich, dich zu übergehen. Du machst dich schon bemerkbar." Als der alte Mann eine Zwiebel enthäutete, fügte er hinzu: „Es ist nicht deine Absicht, andre zum Weinen zu bringen."

Eric wußte, daß das auf ihn zutraf. Als seine Augen von den scharfen Dünsten der Zwiebel tränten, dachte er an die Tränen, die sein schalkhaftes Treiben oft hervorriefen. Eric sah, wie Peter sein gezwicktes Ohr rieb, und ging hin, um seinem Bruder beim Stapeln des Holzes zu helfen. Als der alte Mann alle Zwiebeln abgeschält hatte, ließ er sie in den Topf fallen.

Er hob nicht den Blick, um das unscheinbare Gesicht des jüngsten Mädchens, Olga, anzusehen. Er nickte nur zu sich selbst. „Manchmal birgt ein unscheinbares Äußeres", sagte er, als ob er zu der Kartoffel in seiner Hand spräche, „viel Gutes und Wertvolles in sich."

Olga strahlte. Wenn der alte Mann das in ihr sehen konnte, konnten es vielleicht auch andere. Sie schämte sich wegen ihres Neides auf die hübsche Kathryn und



ging mit einem Lächeln und einem freundlichen Wort zu der älteren Schwester hin. Und der alte Mann schälte die Kartoffeln ab, schnitt sie in Stücke und warf sie in die kochende Brühe.

Nun war Nels an der Reihe; aber er hielt sich abseits. Er hatte ein wenig Angst vor dem alten Mann. *Alle denken, ich bin noch ein Baby und bin zu nichts nütze.* Der alte Mann winkte Nels heran und sprach ihn direkt an.

„Ich bin sicher, du weißt die Antwort", sagte er. „Was tut Mama immer in den Topf, wenn sie ein schmackhaftes Gericht kocht?"

Nels dachte nach. Dann sagte er: „Salz? Ja, Salz." Er langte über den Tisch und reichte dem alten Mann das Salz.

„Weil du die richtige Antwort gegeben hast, lasse ich dich die Suppe kosten", sagte der alte Mann.

Nels machte sich gerade. Er war nicht solch ein Baby, wenn er die richtige Antwort geben konnte. Und er durfte als erster die magische Kieselsteinsuppe probieren.



# Olga

Jetzt kam Mama heran und schnupperte im Vorübergehen. „Es riecht wie Suppe", sagte sie voller Zweifel.

„Seien Sie so freundlich und kosten Sie", sagte der alte Mann. „Sagen Sie es mir, wenn noch etwas daran fehlt."

Die Mutter nahm einen Schluck aus der Kelle. „Ah!" sagte sie, und „Mmmm!". Unwillkürlich griff sie nach dem Tisch, nahm den Pfeffer und streute etwas in den Topf.

„Ja, ja, ein bißchen Schärfe — das Beste aus jedem Gewürz herausholen und doch etwas ganz Eigenes hinzufügen."

Die Mutter schaute ihn an, als er das sagte; sie wußte, daß sie eine scharfe Zunge hatte. Aber der alte Mann nickte nur und erklärte: „Es ist geschafft." Dann saßen sie alle um den Tisch herum, der alte Mann auf einem Ehrenplatz. Mama servierte jedem eine reichliche Portion von der dampfenden Suppe.

Sie hatten gerade die Mahlzeit beendet, als sie ein Geräusch an der Tür hörten; und da stand der Papa da. Auf seinem Rücken hatte er einen Sack voll Lebensmittel.

„Es gab Überschwemmungen", sagte er und begann seine Verspätung zu erklären. Aber alle drängten sich, um ihn zu begrüßen und gleichzeitig zu versuchen, ihm ihren Besucher und seine Magie zu erklären.

„So?" sagte Papa. „Ich möchte diese ‚Kieselsteinsuppe' probieren."

Als er die erste Kelle voll gegessen hatte, bat er um mehr.

„Das ist der Rest", sagte Mama und goß den Rest Suppe aus dem Topf. Dann wandte sie sich zu dem alten Mann und rief: „Ihr Kieselstein, Ihr magischer Kieselstein! Er ist nicht im Topf!"

Der alte Mann stand auf und ging auf die Tür zu. Er drehte sich um und lächelte. „Meine Freunde, Sie können ihn nicht sehen; Sie wissen es nur, wenn er da ist. Ich nenne ihn Liebe, und er wirkt große Wunder."

Der alte Mann wandte sich um und ging in die Nacht hinaus, die Magie der Liebe zurücklassend.



# Abinadi

Eine Geschichte aus dem Buch Mormon

Nacherzählt von MABEL JONES GABBOTT

Illustrationen von Gary Kapp

„Wer ist dieser Abinadi", schrie der gottlose König Noah, „daß ich und mein Volk von ihm gerichtet werden sollte? Und wer ist der Herr, der über mein Volk so große Trübsal bringen wird? Ich befehle euch, Abinadi hierherzubringen, damit ich ihn erschlagen kann."

Abinadi war ein guter Mensch und ein Prophet Gottes. Er hatte all das Böse gesehen, das König Noah getan hatte. Er hatte gesehen, wie er das Volk durch große Steuerlasten ausbeutete, damit er prunkvolle Paläste bauen konnte. Am meisten betrübte ihn aber, daß das Volk genauso gottlos und ungläubig war wie der König.

Der Herr hatte Abinadi gesagt, er solle unter die Leute gehen und ihnen predigen, daß sie für ihre Sünden Buße tun müßten, sonst würde der Zorn Gottes über sie kommen. So ging er unter das Volk und ermahnte es eindringlich, auf seine Worte zu hören. Aber sie waren dem verderbten Wandel König Noahs schon so lange gefolgt, daß sie auf Abinadi zornig wurden und zu König Noah eilten, um ihm zu sagen, daß Abinadi große Strafen für den König, die Priester und das Volk angedroht hätte. König Noah wurde zornig und befahl, Abinadi vor sich zu bringen.

Aber Abinadi entfloh und konnte nicht ausfindig gemacht werden. Zwei Jahre hielt er sich verborgen. Dann verkleidete er sich, um nicht erkannt zu werden, und ging wieder unter das Volk. Der Herr gab Abinadi ein, was er sagen sollte, und so verkündete er ihnen, daß sie wegen ihrer Gottlosigkeit in Gefangenschaft kommen und erschlagen werden würden und daß wilde Tiere ihr Fleisch fressen würden.

Da wurden die Menschen zornig auf Abinadi. Sie fingen ihn und brachten ihn vor den König. Der be-





fahl, ihn ins Gefängnis zu werfen. Dann rief der König all seine Priester zusammen und stellte Abinadi vor sie; sie sollten entscheiden, was mit diesem Mann geschehen sollte, der so kühn gegen ihre Lebensweise und ihren König sprach.

Die Priester verhörten den Gefangenen und versuchten, ihn dazu zu bringen, die Wahrheit zu verleugnen. Sie forderten ihn auf, bestimmte Stellen der heiligen Schrift zu erklären, die sie gelehrt hatten. Abinadi sagte ihnen, daß sie nicht Priester sein und zu lehren versuchen sollten, wenn sie die Schrift nicht verstünden. „Ihr seid nicht darauf bedacht gewesen, in eurem Herzen zu verstehen, daher wart ihr nicht weise“, sagte er.

Die Priester versuchten, Hand an Abinadi zu legen, aber er sagte: „Rührt mich nicht an, denn Gott wird euch schlagen, wenn ihr euch an mir vergreift; denn ich habe die Botschaft noch nicht verkündet, die mir der Herr aufgetragen hat.“

Diese Worte jagten den Priestern Furcht ein, denn sie konnten sehen, daß der Geist des Herrn Abinadi erfüllte; denn sein Angesicht leuchtete und er sprach voll Macht.

Lange hörten König Noah und seine Priester dann der machtvollen Botschaft Abinadis zu. Abinadi predigte ihnen von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, der zur Erde kommen und unter den Menschen leben würde. Er sagte ihnen, daß Jesus gekreuzigt werde aber dadurch den Tod besiegen würde, daß er danach sein Leben wieder aufnehmen würde.

Anschließend wurde Abinadi gefesselt und eingekerkert. Er wurde zum Tode verurteilt – es sei denn, er würde alle seine Worte widerrufen.

Abinadi sagte zu König Noah: „Ich werde sterben, aber meine Worte nicht widerrufen, und sie werden als ein Zeugnis gegen dich stehen. Wenn du mich tötest, so vergießt du unschuldiges Blut.“

König Noah begann sich davor zu fürchten, daß die Strafen Gottes über ihn kommen könnten; aber die Priester verlangten Abinadis Tod. So gab der König die Erlaubnis, ihn zu töten. Da nahmen die Priester brennende Reisigbündel und geißelten damit Abinadis Haut. Als nun die Flammen anfingen, ihn zu versengen, rief Abinadi: „So wie ihr mir jetzt tut, wird euch wieder getan werden. O Gott, nimm meine Seele auf!“

Als Abinadi dies gesagt hatte, fiel er nieder und erlitt den Tod in den Flammen, weil er die Worte Gottes nicht verleugnen wollte. Und so besiegelte er die Wahrheit seiner Worte mit dem Tod. ○

# Der Peitschenknall

MARY PRATT PARRISH

Illustrationen von VIRGINIA SARGENT

Tommy und Betsy waren gerade unten am Fluß und schrubbten das Frühstücksgeschirr mit sauberem weißem Sand, als sie hörten, wie Brigham Young die Heiligen zu dem Platz in der Mitte des Lagers rief. Sie hatten kaum Zeit, das Geschirr in dem heißen Wasser zu spülen, das ihre Mutter bereithielt, denn schon hatten sich die 5 000 Menschen aus dem Lager am Sugar Creek versammelt, um zu hören, was Brigham Young, ihr Führer, zu sagen hatte. Seine Botschaft war kurz:

„Ich schlage vor, unsere Reise fortzusetzen. Alle, die damit einverstanden sind mögen mir folgen."

Tommy jubelte. Er faßte Betsy bei der Hand, wirbelte sie herum und sagte: „Wir ziehen nach dem Westen. Endlich ziehen wir nach dem Westen." Plötzlich blieb er stehen und sagte: „Wir können jetzt nicht nach dem Westen gehen. Papa ist nicht da."

Tommys Mutter sah die Enttäuschung auf seinem Gesicht. „Vati wird wahrscheinlich morgen gegen Mittag hier sein", sagte sie. „Er rechnete damit, heute mit seiner Arbeit in St. Joseph fertig zu werden; und wenn wir alles bereit haben, können wir, sobald er hier eintrifft, losziehen."

Tommy fühlte sich besser; und als Präsident Young für den langen Zug von 500 Wagen das Signal zum Aufbruch gab, winkten er und Betsy vielen ihrer Freunde und Nachbarn glücklich ein Lebewohl zu. Als der Wagenzug außer Sicht war, eilten sie zurück, um die Mutter zu fragen, was sie tun könnten, um sich auf die Reise vorzubereiten.

„Du kannst buttern", sagte die Mutter zu Betsy.

Zum Buttern diente ein kleines Holzfaß mit einem Deckel darauf. In der Mitte des Deckels war eine Öffnung für den Stiel des Stößels, und Betsy bewegte ihn auf und nieder, bis die Sahne sich in gelbe Butter zu verwandeln begann.

Während Betsy butterte, füllte Tommy das Wasserfaß und befestigte es an der Außenseite des Wagens, damit die Familie frisches Wasser haben würde, falls sie nicht bei einer Quelle oder in der Nähe eines Flusses ihr Lager aufschlagen könnten. Als Tommy vom Fluß her-



*Endlich wurde das Signal gegeben. Sofort begann die Kapelle zu spielen, und nach einem Peitschenknall setzte sich Tommys Wagen in Bewegung.*



aufkam sah er einen Wagen in das Lager einfahren.

„Das ist Papa!" schrie er. Er setzte den Eimer ab, den er getragen hatte, und lief hin, seinen Vater zu begrüßen.

„Können wir jetzt nach dem Westen ziehen, wo du gekommen bist?" fragte Tommy. „Über die Hälfte der Leute sind schon weggezogen."

„Ich muß meine Butter fertig haben, bevor wir loskönnen", sagte Betsy.

„Und wir müssen warten, bis das Brot gebacken ist", fügte die Mutter hinzu.

Tommys Vater lachte. „Wir werden wohl diesen Nachmittag nicht aufbrechen können", antwortete er. „Ich habe in St. Joseph noch einen Wagen und ein Ochsengespann ge-

*Als der Kapellmeister Tommys Vater sah, überreichte er ihm eine Posaune. Tommy freute sich, als Vater zu spielen anfing.*

kauft. Deswegen konnte ich schon heute zurückkommen; die Männer, mit denen ich weggegangen bin, werden vor morgen nicht zurück sein. Der Wagen ist mit Mais und Weizen beladen, und wir müssen etwas zum Abdecken daran befestigen."

„Wer fährt den neuen Wagen?" fragte Tommy.

„Ich denke, deine Mutter kann ihn fahren", antwortete der Vater.

„Ich könnte fahren", meinte Tommy.

Tommys Vater antwortete nicht gleich, dann sagte er: „Versuch es doch mal." Und bevor die Ochsen ausgespannt waren, zeigte der Vater Tommy, wie er die Zügel halten und die Peitsche knallen müsse, um die Ochsen anzutreiben, ihnen aber nicht weh zu tun.

Tommy war so begierig, mit dem Ochsengespann fahren zu dürfen, daß er sich den ganzen Nachmittag damit beschäftigte, damit sie ganz sicher früh am nächsten Morgen aufbrechen könnten. Er weichte die sechs Streifen von dem Holz, das der Vater aus St. Joseph mitgebracht hatte, im Fluß ein. Als sie weich und biegsam waren, half er dem Vater, sie an einer Seite des Wagenkastens zu befestigen, sie



dann hinüberzubeugen und an der andern Seite festzumachen. Zusammen hoben sie das große Verdeck aus Zeltleinwand hoch und spannten es straff über die Bogen, bevor sie es an jeder Seite befestigten.

Nachher half Tommy seinem Vater dabei, einen langen, tiefen Kasten zu bauen, und gemeinsam machten sie ihn an einer Seite des Wagens fest. Der kleine Hühnerkorb, den der Vater von St. Joseph mitgebracht hatte, wurde an der andern Seite befestigt, wo die sechs Hühner untergebracht wurden, die er auch mitgebracht hatte. Der große Kasten sollte Nahrungsmittel aufnehmen. Betsy und die Mutter packten Geschirr und die Nahrungsmittel hinein, die sie täglich brauchen würden; dann hängten sie die großen Eisenkessel an die Außenseite des Wagens. Als der Teig fertig war, aus dem die Mutter das Brot backen wollte, formte sie Laibe, und Betsy machte aus dem Rest Brötchen, die sie über heißen roten Kohlen im holländischen Ofen[1] backte. Als die Brötchen leicht und locker und braun geröstet waren und die Familie gerade mit dem Abendessen beginnen wollte, hörten sie Musik erschallen.

„Pitts Blaskapelle!" rief Tommy.

„So ist's", rief der Vater. „Wollen wir einige von ihnen zum Abendbrot einladen?" Er faßte Tommy bei der Hand, und sie liefen auf die Straße zu, die nach Nauvoo führte. Die meisten von den 2 000 Menschen, die noch am Sugar Creek waren, schlossen sich ihnen an, um die Kapelle zu begrüßen.

Als der Kapellmeister Tommys Vater sah, überreichte er ihm eine Posaune. Tommy freute sich, als Vater zu spielen anfing; denn das erinnerte ihn an die schönen Tage in Nauvoo, als Vater noch Mitglied der Kapelle war und seine Posaune noch nicht verkauft hatte. Die Kapelle marschierte geradewegs auf den Platz zu, und die Leute folgten ihr wie eine Riesenparade und schritten nach dem Takt der Musik. Nachdem die Mitglieder der Kapelle eine warme Mahlzeit zu sich genommen hatten, gaben sie ein Konzert auf dem Platz.

Am nächsten Morgen stand Tommy besonders früh auf. Er konnte vor Aufregung nicht schlafen, da er immer an das Ochsengespann denken mußte. Endlich waren die Wagen bereit, und er kletterte auf den Sitz, wo seine Mutter schon saß, und wartete auf das Signal zum Aufbruch nach dem Westen für den kleinen Zug von 32 Wagen.

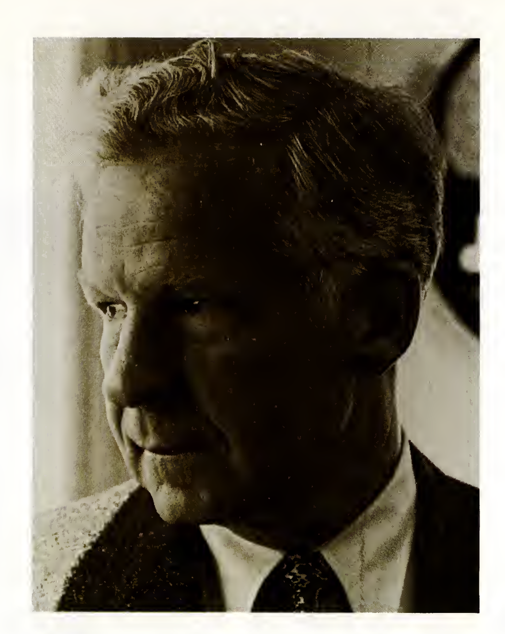
Endlich wurde das Signal gegeben. Sofort begann die Kapelle zu spielen; und nach einem Klaps mit den Zügeln und einem Peitschenknall begann sich Tommys Wagen in Bewegung zu setzen. Die Leute in den Wagen fingen an zu singen und hörten nicht eher auf, bis sie das etwa 16 Kilometer entfernte Hauptlager Israels erreicht hatten. ○

1) Ein Eisenkessel zum Brotbacken mit einem festschließenden, nach außen gewölbten Deckel, auf den glühende Kohlen gelegt werden können.

---

*Ich wünschte mir von Herzen, daß die Mitglieder der Kirche die Bereitschaft in sich trügen, an das Wort des Herrn nicht nur zu glauben, sondern es auch in die Tat umzusetzen.*

*— Heber J. Grant*



# Marvin J. Ashton

## vom Rat der Zwölf

DOYLE L. GREEN

79 Männer sind bisher in dieser Evangeliumszeit als besondere Zeugen des Herrn Jesus Christus in den Rat der Zwölf Apostel berufen worden; 79 aus Zehntausenden männlicher Mitglieder der Kirche, seit sie 1830 gegründet wurde.

Für das Apostelamt wird ein Mann mit ganz besonderen Merkmalen gebraucht. Das Apostelamt ist eine hohe und heilige Berufung, eine Berufung, die es erforderlich macht, seine ganze Zeit zu opfern und sein ganzes Leben dem Dienst an Gott und dem Nächsten zu weihen. Präsident Joseph F. Smith hat erklärt: „Es ist die Pflicht der zwölf Apostel der Kirche, der Welt das Evangelium zu predigen, es den Einwohnern der Erde zu verkünden und von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, und seiner göttlichen Botschaft Zeugnis abzulegen."

Normalerweise erfolgt solch eine Berufung anläßlich einer Generalkonferenz, aber weil die Zeit drängt und die Bürde, die jedes Mitglied des Rates der Zwölf tragen muß, so unglaublich schwer ist, erging die Berufung an den 79. Mann — an Marvin Jeremy Ashton — zwischen den Konferenzen, am 2. Dezember 1971, gerade einen Monat nach dem Hinscheiden des Apostels Richard L. Evans, dessen Tod den Platz freimachte, den Apostel Ashton nun einnimmt.

Sein Name wurde zunächst den Mitgliedern auf den verschiedenen Pfahlkonferenzen überall in der Kirche und dann allgemein auf der Generalkonferenz im letzten April vorgeschlagen.

Kurz nach der Bekanntgabe seiner Ernennung wurde Apostel Ash-

ton von einem Reporter gefragt, ob die Berufung ein Schock für ihn gewesen sei. Er antwortete: „Nein, die Berufung war kein Schock für mich, sie hat mich allerdings überrascht, aber ein Schock war sie nicht. Niemand, der sich in der Kirche bemüht, seine Pflicht zu tun, darf jemals, wenn eine Berufung kommt, schokkiert sein." Auch für diejenigen, die ihn gut kannten, war seine Berufung kein Schock, ja, nicht einmal eine Überraschung. Seine Berufung in das heilige Apostelamt bedeutete nur ein weiteres Glied in der Kette von Arbeit und Hingabe, die Apostel Ashton sich geschmiedet hat. Ja, sein ganzes Leben und das Leben seiner Vorfahren zeigt, wie der Herr seine Diener für leitende Aufgaben vorbereitet.

Die Vorfahren Apostel Ashtons gehörten zu den ersten Bekehrten; sie erkannten schon in ihrer ursprünglichen Heimat die Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums. Sein Urgroßvater Edward Ashton, der 1821 in Nordwales geboren wurde, nahm das Evangelium begeistert an, als er es von den Missionaren hörte. Er wurde im Juli 1849 im Alter von 28 Jahren getauft und fuhr im darauffolgenden Jahr nach Amerika. Er verließ sein Zuhause und seine Heimat und schloß sich auf Gedeih und Verderb den Heiligen an. Seit der Zeit ist der Name Ashton in der Kirche bekannt und geachtet.

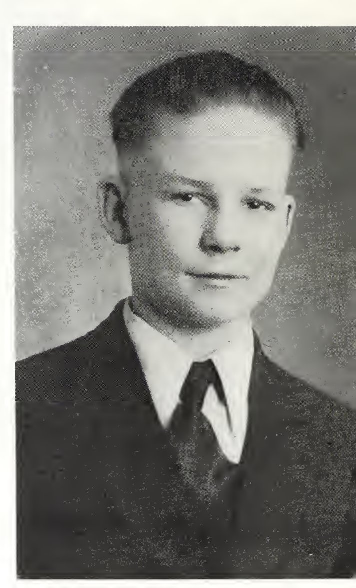
Bruder Ashtons Vater, Marvin O. Ashton, erfüllte auf den Britischen Inseln eine Mission, war Bischof, Mitglied eines Hohen Rates, einer Pfahlpräsidentschaft, dann selbst Pfahlpräsident und schließlich von 1938 bis zu seinem Tode im Jahre 1946 Mitglied der Präsidierenden Bischofschaft der Kirche.

Thomas E. Jeremy, der Urgroßvater Bruder Ashtons mütterlicherseits, wurde in den frühen Tagen der Kirche in Wales bekehrt und gehörte zu den ersten walisischen Heiligen, die 1849 in die Vereinigten Staaten auswanderten. Sein Sohn John Jeremy, ein intelligenter Mann, der sich besonders für Geschichte interessierte, wurde Witwer und mußte dann seine drei kleinen Töchter allein aufziehen. Eine dieser Töchter war die Mutter Bruder Ashtons.

Bruder Marvin J. Ashton ist seit Oktober 1969 eine Generalautorität; er wurde ein Assistent der zwölf Apostel, als er zum leitenden Direktor der neuen Abteilung der Kirche für Soziale Hilfe berufen wurde. In dieser Eigenschaft bemühte er sich um Menschen aus den untersten Schichten, den Unglücklichen und Unterdrückten, und zahllose dieser Menschen haben ihn ins Herz geschlossen. Er hat der Kirche auch 21 Jahre lang als Präsident der Deseret Book Company und als Ausschußmitglied der Leiter der Deseret-Sporthalle gedient. Vor seiner Ernennung zum Assistenten der Zwölf hatte er acht Jahre lang als Erster Ratgeber des GFV-Superintendenten, drei Jahre lang als Zweiter Ratgeber und 21 Jahre als Mitglied des Hauptausschusses der GFVJM gedient.

In diesen Ämtern ist er durch die ganze Welt gereist und hat den Pfählen und Missionen der Kirche die Programme für die Jugend erläutert. Seine neue Berufung wird eine Erweiterung seines Aufgabenbereiches sein, dem er sich schon all die Jahre gewidmet hat.

Welche besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften bringt Apostel Ashton für sein neues Amt mit? Wer ihn gut kennt, weiß von seinem festen Glauben an den Herrn, seiner uner-



*Der junge Marvin im Alter von ungefähr 15 Jahren. Dieses Bild wurde zusammen mit einem von ihm geschriebenen Artikel über die Gesundheit in den ‚Deseret News' veröffentlicht.*

*Der Missionar Ashton, sitzend, zweiter von rechts, war Kapitän der Missionarsmannschaft, die die britische Nationalmeisterschaft gewann. Der Mann im Anzug ist Präsident Hugh B. Brown.*



*Marvin verdiente sich ein Universitätsstudium selbst und schloß es mit einem Examen in Betriebswirtschaft ab.*

*Bruder Ashton war 21 Jahre alt, als er nach Großbritannien auf Mission ging. Dieses Bild zeigt ihn mit einem seiner Mitarbeiter, Aldon J. Anderson, an der Themse in London. Bruder Anderson ist jetzt Bundesrichter in Salt Lake City.*



schütterlichen Hingabe an die Kirche und seiner Nächstenliebe zu berichten. Er ist gütig, ein überzeugender Redner, ein guter Zuhörer, ein höflicher Mensch und ein Friedensstifter. Er widmet sich ganz den Sorgen und Nöten anderer und hat dafür ein ungewöhnlich feines Gespür. Er kann entwaffnend lächeln und hat einen ausgeprägten Sinn für Humor. Er ist gebildet und kultiviert, also eine imponierende Persönlichkeit. Wenn er einen Raum betritt, fällt das den Anwesenden gleich auf.

Der Verfasser und andere hatten das große Glück, ungefähr zur selben Zeit wie Bruder Ashton (1949) in den Hauptausschuß der GFV berufen zu werden, und sie haben sein geistiges Wachstum im Laufe der Jahre verfolgt. Wenn wir ihn so beobachteten, wie er Versammlungen leitete, Bericht erstattete, Reden hielt, Probleme analysierte und seine vielfältigen Aufgaben erfüllte, staunten wir immer darüber, wie gefaßt er auch in angespannten Situationen blieb, wie klug er seine Gedanken abwägte, bevor er Ratschläge erteilte, mit welch großem Talent er verschiedenartige Gesichtspunkte auf einen Nenner brachte und wie sehr man sich auf seine Diskretion verlassen konnte. Wir wissen um sein gutes Verhältnis zur Jugend der Kirche, sein einzigartiges Verständnis für sie und um seine Gabe, Worte zu wählen und Geschichten zu erzählen, die die Jugend tatsächlich ansprechen. Er gehört zu den Menschen, zu denen sich Ratsuchende hingezogen fühlen. Wir waren beeindruckt von seiner Loyalität seinen Vorgesetzten gegenüber und von seiner nicht müde werdenden Unterstützung der Generalautoritäten.

Aber abgesehen von all dem, ist er auch für seine Offenheit und

*Söhne und Töchter von Marvin O. und Rae J. Ashton — den Eltern Bruder Ashtons — ungefähr im Jahre 1962: von links nach rechts: Afton Curtis Ashton, Schwester Ashton, Wendell J. Ashton, Marvin J. Ashton, Phyllis Gardiner und Eleanor Badger. Ein weiterer Sohn, Ted Ashton, kam im Alter von 17 Jahren bei einem Autounfall ums Leben.*





*Die Heirat von Marvin J. Ashton und Norma Berntson im Jahre 1940 vereinigte zwei in Kirche, Schule und Universität hervorragende junge Führerpersönlichkeiten. Eine Woche nach ihrer Trauung zogen sie in ein neues Haus, das Marvin seiner Braut erbaut hatte.*

seinen Mut bekannt. Er ist nicht nur im Leben allgemein, sondern auch auf dem Gebiete des Sports ein Mann, mit dem man rechnen muß. Er ist mit einem gesunden Ehrgeiz gesegnet und als Geschäfts- und Finanzexperte geachtet. Er hat den Ruf eines großzügigen und klugen Menschen, der die Pünktlichkeit liebt. Die schon seit mehr als 30 Jahren mit ihm Tennis spielen, haben gesagt, sie hätten es noch niemals erlebt, daß er auch nur zu einer Tennisverabredung zu spät gekommen sei. Seine Freunde sagen, er verschwende niemals Zeit und habe sie immer sehr gut eingeteilt. Wenn es um Geschäfte geht, dann ist er ganz Geschäftsmann; wenn Spiel und Entspannung an der Reihe sind, ist niemand mehr bei der Sache oder hat größere Freude als er.

Am 6. Mai 1915 wurde Marvin O. und Rae Jeremy Ashton der Junge geboren, der den Namen Marvin Jeremy Ashton tragen sollte. Die Familie wohnte damals in einem zweistöckigen gelben Backsteinhaus in der Browning Avenue 1341 in Salt Lake City. Das Haus lag damals noch am Stadtrand, und als Kind hörte Marvin oft von seinem Schlafzimmer aus die Koyoten in den Randhügeln des Salzseetales heulen.

Vater und Mutter lehrten ihn früh den Wert der harten Arbeit und den Wert eines Dollars. Als Junge züchtete Marv Kaninchen und Tauben und arbeitete mit beim Anbau und Verkauf von Obst und Gemüse im 0,8 ha großen Familienbetrieb. Später, als er zur Schule ging, half er seinem Vater in dessen Eisenwarengeschäft in Sugar House. Er verdiente sich sein Geld für sein Studium an der Universität von Utah, indem er eine Hälfte des Tages dem väterlichen Geschäft und die andere seinem Studium widmete. Er machte sein Examen in der betriebswirtschaftlichen Abteilung der Universität von Utah mit Auszeichnung und hatte doch Zeit gefunden, an zahlreichen Freizeitaktivitäten teilzunehmen; dazu gehörte auch seine zweijährige Tätigkeit als Sportredakteur der Universitätszeitung.

Marvin O. und Rae Ashton erzogen ihre Kinder nach dem Motto „Denke immer daran, wer du bist!“ und „Überlaß niemals anderen das Denken, und bleibe mit den Füßen auf dem Boden!“ Die Kinder der Familie Ashton können sich nicht daran erinnern, etwa bezüglich des Wortes der Weisheit oder ähnlichem besonders belehrt worden zu sein. Bei ihnen galt aktive Teilnahme an allen kirchlichen Programmen und das Halten aller Gebote als selbstverständlich. Die Mutter war Lehrerin in der PV und FHV-Beamtin und -Lehrerin, während der Vater in der Gemeinde und im Pfahl und in der Präsidierenden Bischofschaft tätig war. Die Kinder hatten ihren Sinn ganz auf die aktive Teilnahme am Leben in der Kirche gerichtet. Der Sonntag war ein heiliger Tag. Der Besuch von Versammlungen, die Teilnahme am GFV-Programm und das Zahlen des Zehnten waren eine Selbstverständlichkeit. Marv und sein Bruder Wendell, der nun Regionalrepräsentant der Zwölf ist, durchschritten die Priestertums-, Pfadfinder- und GFV-Programme und hatten in ihren Altersgruppen immer leitende Aufgaben.

Auch auf sportlichem Gebiet hat sich Marv immer ausgezeichnet. Auf dem Missionsfeld war er Kapitän der Basketballmannschaft, die den britischen Nationaltitel gewann, und Mitglied der Mannschaft, die die europäische Meisterschaft gewann. Die Mannschaft trainierte und spielte an zwei Abenden in der Woche nach der harten Arbeit eines Missionstages. Interessant ist nebenbei bemerkt auch die Tatsache, daß die Mannschaftsmitglieder an ihrem freien Tag halfen, ihre Sportkleidung selbst zuzuschneiden, anzupassen und zu nähen, weil sie sich die Anschaffung sonst nicht hätten leisten können.

Bruder Ashton hat sich einen festen Trainingsplan mit Tennis, Langlauf und anderem aufgestellt, um sich körperlich fit zu halten. Sogar noch seit er zu den Generalautoritäten gehört, hat er versucht, samstags morgens um 7 Uhr, bevor er zu Pfahlkonferenzen aufbricht, und einmal in der Woche mittags Tennis zu spielen. Er versucht auch zweimal wöchentlich morgens um 7 Uhr in der Deseret-Sporthalle „Paddleball“ zu spielen. Einer seiner liebsten Partner und Gegner im Tennis ist seine reizende Frau Norma.

Bruder Ashton war ein hervorragender Missionar in Großbritannien. Eine der wichtigsten Missionsmethoden in der ersten Zeit seiner Mission war der Verkauf von Abonnements für den „Millennial Star“. In den ersten fünf Monaten verkaufte Bruder Ashton mehr Abonnements für den „Star“, als jeder andre Missionar jemals in einem ganzen Jahr verkauft hatte. Am 7. Juli 1937 schrieb ihm sein Missionspräsident: Joseph J. Cannon: „Sie haben nun schon zwei Wochen lang drei Abonnements für den ‚Millennial Star‘ pro Tag verkauft, und ich spreche Ihnen dafür meine Bewunderung und meine herzlichen Glückwünsche aus. Das ist eine Leistung; denn es gibt kein Zauberwort, mit dem man ‚Star‘-Abonnements verkauft. Der Erfolg ist das Ergebnis von Fleiß, Konzentration, Charakter und Glaube.“

Wegen seiner journalistischen Ausbildung und Fähigkeiten wurde er später zum Mitherausgeber des

„Star“ ernannt und diente auch als leitender Missionar im Missionsbüro. Aufgrund einer Freundschaft mit einem führenden Methodistenprediger in London hatte man ihn gebeten, mehr als sechs Monate lang das wöchentliche Programm der Jungenorganisation der Methodisten zu leiten.

Präsident Hugh B. Brown, Bruder Ashtons Missionspräsident für die letzten anderthalb Jahre, lobte ihn als einen Missionar, auf den jederzeit Verlaß war. Er schrieb: „Ich hatte niemals einen jungen Mann auf dem Missionsfeld, für den ich mehr empfand als für Sie und der einen derartigen Einfluß hatte und dessen Mitarbeit höher geschätzt wurde als Ihre.“

Obwohl der junge Marv Ashton bei den Mädchen sehr beliebt war, ist er doch erst am Abend der Schulabschlußfeier zum ersten Mal mit einem Mädchen offiziell ausgegangen. Sie hieß Norma Berntson. Die fleißige aus Norwegen stammende Familie Berntson wohnte einen Block weiter in derselben Straße und in derselben Gemeinde wie die Ashtons. John Berntson war Bauunternehmer und hatte hinter seinem Haus einen Tennisplatz. Es war vielleicht das Tennisspiel, durch das sich Norma und



*Sport hat im Leben Bruder Ashtons eine bedeutende Rolle gespielt. Hier macht er gerade zwei jungen Freunden einige Besonderheiten des Tennisspiels klar.*



Marv zunächst näherkamen; denn sie spielten ziemlich oft zusammen und beteiligten sich beide auch an vielen anderen Aktivitäten in der Gemeinde, bevor sie zum ersten Mal zusammen ausgingen. Ihre Liebe zueinander vertiefte sich während ihrer Universitätszeit, und 1940 heirateten sie im Tempel in Salt Lake City.

Es war dies die Vereinigung zweier im Gemeinwesen und in der Kirche hervorragender junger Führerpersönlichkeiten. Norma Ashton war schon immer in der Kirche aktiv gewesen. Auch sie hat gearbeitet, um sich das Studium an der Universität von Utah zu verdienen, wo sie Präsidentin der weiblichen Studierenden war, ein Amt in ihrer Studentenverbindung inne hatte, ihre Examina mit Auszeichnung bestand und sich auch in der Freizeit hervortat. Sie machte ihr Lehrerexamen und war im letzten Jahr von Marvs Mission als Lehrerin tätig. Die Verlobungszeit dauerte nach seiner Rückkehr noch etwas mehr als ein Jahr, bis sie schließlich heirateten. Mehr als einmal konnte man Marv sagen hören: „Norma ist die Beste, die mir je begegnet ist."

In diesem letzten Jahr hat Marv den größten Teil seiner Freizeit dazu benutzt, ein Haus zu bauen. Es war immer sein Wunsch gewesen, für seine Braut ein Haus zu bauen. Um die Hypothek abzutragen und sich noch zusätzlich etwas zu verdienen, hat er nacheinander noch weitere fünf oder sechs Häuser gebaut und verkauft. „Ich habe mich niemals mit Hypotheken auf einem Haus wohlgefühlt", sagte er, „und habe sie immer so schnell wie möglich abgetragen." Bruder und Schwester Ashton wurden mit vier Kindern gesegnet. John, Rechtsanwalt, hat in der englischen Südwestmission gedient und Stephen, der ein Studium der Sozialarbeit absolviert, war in Südneuseeland Missionar. Ihre Töchter sind Frau Dale (Jonne) Wheadon, die ein abgeschlossenes Studium an der Universität von Utah hinter sich hat und jetzt in Boise, Idaho, wohnt, und Janice, Studentin an der Brigham-Young-Universität. Ein Enkel ist auch schon da.

Sie führen eine ideale Ehe und bilden eine glückliche Familie, eine Familie, in der das Evangelium Jesu Christi die Grundlage ist, eine Familie voller Liebe und Aktivität. Obwohl beide, Marv und Norma Ashton, immer mit Aufgaben in der Kirche bedacht waren, haben sie doch niemals sich selbst oder ihre Kinder vernachlässigt. Seit 1968 ist Schwester Ashton Mitglied des Haupt-

ausschusses der FHV, und davor, als Bruder Ashton zum Hauptausschuß der GFV gehörte, diente sie mehrere Jahre lang als Gemeinde- und Pfahl-GFVJD-Leiterin. Sie hatte immer irgendein Amt in der Kirche inne.

Jeden Mittwoch abend, und zwar 21 Jahre lang, mußte Bruder Ashton zur Sitzung des Hauptausschusses; zum selben Zeitpunkt aber traf sich auch oft die restliche Familie in der Deseret-Sporthalle zum Schwimmen. Häufig gesellte sich dann Papa auf dem Heimweg dazu, und man kehrte unterwegs noch irgendwo ein. „Ist es unter diesen Umständen verwunderlich", sagte Bruder Ashton schmunzelnd, „daß ich heute der schlechteste Schwimmer in der Familie bin?"

Bei den Ashtons haben sich die jungen Leute in der Gemeinde und Nachbarschaft regelmäßig getroffen. Die Ashtons schätzen und lieben Menschen aller Altersstufen sehr. Sie sind als glänzende Gastgeber bekannt und haben weithin einen guten Ruf wegen des hohen Niveaus der Unterhaltung, die sie ihren Gästen bieten.

Trotz alledem hat es Bruder Ashton auch noch fertiggebracht, außerhalb der Kirche Aufgaben zu übernehmen. Er hatte sein ganzes Leben lang Interesse an der Pfadfinderbewegung, und sowohl er als auch seine Söhne haben den Rang eines „Adlers". Für seinen Beitrag zur Pfadfinderarbeit hat er die Auszeichnungen des „Silbernen Bibers" und der „Silbernen Antilope" erhalten und war Mitglied des nationalen Ausschusses, des regionalen Ausschusses und des Ausschusses des Rats von Great Salt Lake. 1960 wurde er in den White-House - Jugendkonferenz - Ausschuß für Utah gewählt. Bruder Ashton war von 1959 bis 1963 ein geschätztes und



*Bruder Ashton war 21 Jahre lang Mitglied des Hauptausschusses und der GFVJM-Superintendentschaft. Das Bild zeigt ihn mit Präsident David O. McKay, Präsident Joseph Fielding Smith und Präsident N. Eldon Tanner und den beiden anderen Beamten der GFVJM-Superintendentschaft, G. Carlos Smith (Mitte) und Carl H. Buehner und der GFVJD-Superintendentschaft, Florence S. Jacobsen, Margaret R. Jackson und Dorothy P. Holt.*



*Der immer auch am Leben des Gemeinwesens interessierte Bruder Ashton nomminiert hier gerade in einer politischen Versammlung einen Kandidaten für ein Amt.*

*Von 1959 bis 1963 war Marvin Ashton im Senat des Staates Utah und fand Anerkennung sowohl bei Republikanern als auch bei Demokraten. Das Bild hier mit Senator Clyde Miller, gegenwärtig Staatssekretär für den Staat Utah, stammt aus dem Jahr 1961*

*Seit Oktober 1969 ist Bruder Ashton leitender Direktor des Amtes für Soziale Hilfe in der Kirche. Er ist hier abgebildet mit Spencer W. Kimball und LeGrand Richards vom Rat der Zwölf zusammen mit einem hübschen Indianermädchen, Pauline Martin.*





erfolgreiches Mitglied des Senates von Utah.

Man kann den Wert eines Mannes wohl an dem Einfluß messen, den er auf seine Mitmenschen ausgeübt hat. Es folgen die Worte, die jemand, der Bruder Ashton sehr nahesteht, über ihn geäußert hat:

„Im Laufe der Jahre haben wir, seine Kollegen, ihn als einen großen Mann kennengelernt, sowohl an Statur als auch in geistiger Hinsicht, stark, aber nicht starr, ohne Angst vor Arbeit und Verantwortung, vertrauenerweckend, immer zur Zusammenarbeit bereit, höflich, lächelnd, freundlich, unterhaltsam, zugänglich, ein Mann, der zuhören kann, jugendlich und von der Jugend geliebt, ein Freund mehrerer Sportarten, sowohl aktiv als auch passiv, der laut und deutlich für Fairness eintritt, selbst ein guter Sportler ist und überhaupt alles, was er anfaßt, gut macht."

Aus solchem Holz ist Marvin J. Ashton geschnitzt, das 79. Mitglied des Rates der Zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi in dieser Evangeliumszeit.

An der Wand seines Büros hängt ein indianisches Sprichwort, das sein Leben charakterisiert: „Hör zu, sonst macht dich deine Zunge taub." Am 20. April 1971 hielt er anläßlich einer Andacht eine Rede mit dem Titel „Er antwortete nichts". Er wollte damit eine bedeutsame Einsicht vermitteln, nämlich, daß manchmal den eindringlichsten Predigten, den überzeugendsten Gedanken, den süßesten Tönen und den nachhaltigsten Antworten völlig schweigend Ausdruck verliehen wird. „Manchmal können sich eben", so sagte er, „Muskeln, Geist und Seele am eindringlichsten durch völliges Schweigen äußern."

Er reist viel im Dienste des Herrn, und überall in der Kirche lieben und achten ihn die Heiligen, weil er auch schweigend predigt und in ethischer, geistiger und körperlicher Hinsicht eine große Ausstrahlungskraft hat. Er ist ein Mann, der Gott und seinen Nächsten liebt, der seine Pflichten in der Kirche allem anderen voranstellt, der gut zuhört, der wenig spricht und doch viel aussagt, der überall den Kindern Gottes gern den Rat gibt und sie damit tröstet: „Sie können es schaffen, und zwar von dort aus, wo Sie stehen!", der einem ratlosen Vater, einer bekümmerten Mutter sagt: „Wir versagen erst in der Familie, wenn wir einander aufgeben" und der schließlich für würdig befunden wurde, ein besonderer Zeuge für Jesus Christus zu werden. ○

# Der Angriff des Satans auf die Jugend

EZRA TAFT BENSON
vom Rat der Zwölf
Während der
141. Herbst-Generalkonferenz

Es ist treffend gesagt worden, daß eine Zeit kommen würde, wo die allgemeine moralische Unreinheit so groß werden würde, daß die heranwachsende Generation einem übermäßigen Druck ausgesetzt sei und nicht behauptet werden könne, sie hätte eine faire Entscheidungsmöglichkeit gehabt zwischen dem Weg des Lichts und dem Weg der Finsternis.

Wir leben in einer sündhaften Welt. Niemals zuvor sind die Kräfte des Bösen in solch todbringender Formation aufgestellt worden. Der Teufel hat sein Reich organisiert. Noch nie hat er so viele Helfer gehabt, die für ihn arbeiten. Durch sie hat er seine Absichten verkündet — nämlich eine ganze Generation unserer auserwählten jungen Leute zu vernichten.

Beweise dieser heimtückischen Arbeit der bösen Kräfte sind in zunehmendem Maße sichtbar. Wohin wir auch blicken, überall finden wir die traurigen und herzzerreißenden Ergebnisse. Die zerstörenden Kräfte des Bösen sind in der Literatur, der Kunst, im Kino, im Radio und auf dem Bildschirm, in der Kleidung, in den Tänzen und selbst in der modernen Pop-Musik in Aktion. Der Satan bedient sich vieler Mittel, um das Zuhause und die Familie und besonders die jungen Leute zu schwächen und zu vernichten. Wie niemals vorher scheint der Angriff des Satans heutzutage gegen unsere Jugend gerichtet zu sein.

Ich habe hier einen Brief von einem besorgten Vater — und er ist nur einer von vielen —, der sich über die nachteiligen Auswirkungen der Pop-Musik Gedanken macht. Ich zitiere aus dem Brief dieses wohlinformierten Lehrers der Jugend:

„Musik erzeugt Atmosphäre; Atmosphäre erzeugt Umgebung; und die Umgebung beeinflußt das Verhalten. Was sind die mechanischen Einzelheiten dieses Vorganges?

*Der Rhythmus* ist das körperlich spürbarste Element der Musik. Er ist das einzige Element in der Musik, das im Menschen ohne die anderen wichtigen Faktoren, Harmonie und Melodie, wirkt. Selbst wenn ein Mensch durch den Genuß von Alkohol oder Drogen schwerfällig und

stumpf geworden ist, kann er immer noch auf den Takt (Rhythmus) reagieren.

*Die Lautstärke* trägt dazu bei, den Geist zu trüben. Wird die Musik mit so großer Lautstärke vorgetragen, daß sie die Schwelle des Schmerzes erreicht, so ist sie von solch physischer Heftigkeit, daß sie höhere Vorgänge des Denkens und der Vernunft blockiert. (Ein Vermindern der Lautstärke dieser destruktiven Musik beseitigt die anderen Nachteile nicht.)

*Wiederholung* bis ins Extrem ist eine weitere Erfindung der Pop-Musik.

*Die Bewegungen,* die mit dieser Musik verbunden, sind, sind so, daß es selbst für ein reines Herz und reine Augen unmißverständlich ist, was sie andeuten sollen.

*Dunkelheit* (und gedämpftes Licht) ist eine weitere Seite der ‚Szenerie'. Sie bildet aus allen eine schwarze Masse, die das Gewissen hinter der Maske der Anonymität abstumpft. Wenn die Identität eines Menschen in der Dunkelheit verlorengeht, so vermindert sich dadurch auch sein normales Verantwortungsgefühl.

*Eine Lichtorgel,* die die Dunkelheit rhythmisch aufhellt, vermindert den Widerstand ebenso wie das Pen-

SHERRY T.

del eines Hypnotiseurs, der das Verhalten eines Menschen zu beherrschen versucht.

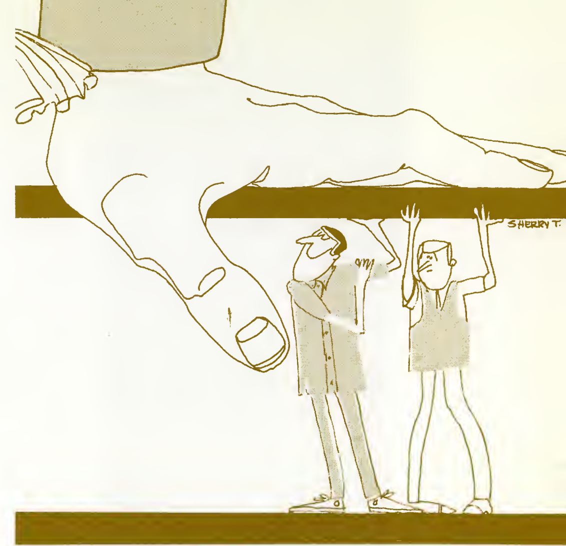
Dieser ganze psycho-somatische Komplex gleicht einer Pendeltür, die zu Drogen, Sex, Rebellion und Gottlosigkeit führt. Zusammen mit der schreienden Obszönität der Liedtexte hat diese hypnotische Musik die Frucht der sittlichen Verderbnis und des Schmutzes hervorgebracht. Die Führer dieser Bewegung rufen bereitwillig ihre Verderbtheit öffentlich aus.

Und der teuflischste Betrug dieser Ehrlosigkeit ist, daß sie verleugnet, daß das Böse eine absolute Größe ist. Unsere Religion ist eine Religion absoluter Werte, man kann sie nicht in eine relativistische Philosophie ‚liberaler' Mormonen umfunktionieren. Wir können Rechtschaffenheit nicht wegdiskutieren, ohne Schaden zu nehmen.

Was könnte mehr irreführen als die Befürchtung, daß wir, wenn die Pop-Musik von unseren Führern nicht gebilligt würde, viele junge Leute verlieren. Das Gegenteil ist der Fall, gerade jetzt verlieren wir sie an die Lieder des Satans, an Drogen, durch Sex, Aufruhr und durch Abfall vom Glauben. Folgende Worte aus dem Spiel ‚Mormons Miracle' sollten uns zum Nachdenken veranlassen: ‚Moroni wußte, daß man mit dem Bösen keinen Kompromiß schließen kann. Und wenn man es tut, gewinnt das Böse immer[1].' "

Dieser Brief eines Vaters, eines Lehrers der Jugend und Mitgliedes des Musikkomitees einer Hochschule, drückt — obwohl sehr analytisch — die Besorgnis vieler Eltern und vieler Jugendführer aus.

Die Kirche darf keine Grundsätze wegen populärer Forderungen aufs Spiel setzen. Sicherlich haben diejenigen, die rauchen oder Kaffee oder alkoholische Getränke trinken, sich auf Grund von Richtlinien abgewendet, die ebenso unnachgiebig sind wie die heutzutage gegen den Minirock.




Niemals zuvor hat der Kirche eine großartigere Gruppe junger Menschen angehört. Sie sind auserwählte Geister, die in diesem gefährlichsten und wichtigsten Zeitabschnitt der Welt auf die Erde gesandt worden sind. Beauftragt mit der großen Aufgabe, das Reich Gottes auf Erden aufzubauen, stehen sie vor einer Herausforderung, die einem Furcht einflößen kann. Diese große Aufgabe und Aufforderung — sie ist von ungeheurer Tragweite — kommt zu einer sehr schweren Zeit. Noch nie sind die Mächte des Bösen so heimtückisch, so weit verbreitet und verlockend gewesen. Alles, was edel, gut und erhebend ist, wird — so scheint es — herabgesetzt, abgeschwächt und verunglimpft, um damit unsere Jugend zu treffen. Während dessen lassen sich viele Eltern in falscher Sicherheit einlullen und genießen zufrieden ihr bequemes Leben.

Es ist nicht alles wohl in Zion. Die inspirierten Propheten des Buches Mormon haben diese Tage gesehen und als Wächter auf den Türmen warnend ihre Stimme erhoben. Ich zitiere:

„Denn sehet, an jenem Tage wird er in dem Herzen der Menschenkinder wüten und sie zum Zorn gegen das Gute aufreizen.

Und andre wird er beruhigen und in fleischlicher Sicherheit wiegen, so daß sie sagen werden: Alles ist wohl in Zion; ja, Zion gedeiht, alles ist wohl — und so betrügt der Teufel ihre Seele und führt sie sorgfältig hinunter zur Hölle.

Und andre schmeichelt er hinweg und sagt ihnen, es gebe keine Hölle; und er sagt ihnen: Ich bin kein Teufel, denn es gibt keinen Teufel — und so flüstert er in ihre Ohren, bis er sie mit seinen schrecklichen Ketten umwindet, aus denen es kein Loskommen gibt.

Daher wehe dem, der es sich in Zion bequem sein läßt!

Weh dem, der da schreibt: Alles ist wohl!

Ja, weh dem, der auf die Vorschriften der Menschen hört und die Macht Gottes und die Gabe des Heiligen Geistes verleugnet[2]."

Der Herr hat uns durch einen Propheten der Neuzeit folgende feierliche Pflicht übertragen: „Wahrlich, ich sage zu euch allen: Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten, daß es den Völkern ein Panier sei[3]."

„Denn Zion muß an Schönheit und Heiligkeit zunehmen, seine Grenzen müssen erweitert, seine Pfähle verstärkt werden, ja, wahrlich, ich sage euch: Zion muß sich erheben und seine schönen Gewänder anziehen[4]."

„Erhebet deshalb eure Herzen und freuet euch; gürtet eure Lenden und legt meine ganze Rüstung an, auf daß ihr fähig werdet, dem bösen Tage zu wiederstehen, dadurch daß ihr alles getan habt, um widerstehen zu können[5]."

Wir lieben die Jugend der Kirche, und wir wissen, daß der Herr sie liebt. Es gibt nichts Rechtschaffenes, was die Kirche nicht täte, um den jungen Leuten zu helfen, ja, um sie zu retten. Sie sind unsere Zukunft. Wir haben Vertrauen in sie. Wir möchten sie glücklich sehen. Wir möchten, daß sie im Beruf oder in der Schule erfolgreich sind. Wir möchten, daß sie einst im celestialen Reich erhöht werden.

Wir sagen zu den jungen Leuten: Ihr seid ewige Wesen. Das Leben ist ewig. Ihr könnt nicht falsch handeln und dabei ein gutes Gefühl haben. Es lohnt sich, ein gutes, gesundes und mit Freude erfülltes Leben zu führen. Lebt so, daß ihr kein Herzeleid und keine ernsthafte Reue zu verspüren braucht. Lebt so, daß ihr euch ausstrecken und jene unsichtbare Macht berühren könnt, ohne die kein Mann oder keine Frau ihr Bestes tun kann.

Es muß zu allen Dingen einen Gegensatz geben. Die Entscheidungsfreiheit ist ein ewiges, von Gott gegebenes Prinzip. Es ist unsere Berufung, dem Herrn wahrhaft nachzufolgen und dadurch den Schlingen und tückischen Fallgruben des Satans zu entrinnen. Und dies ist nicht leicht.

Gebrauchen Sie das Leben wie ein Laboratorium, wo man das Leben anderer wie durch ein Mikroskop beobachten und studieren kann. Beachten Sie, daß der Mann Gottes ein glücklicher Mann ist. Der Hedonist[6], der verkündet: „Tu, was dir gefällt", der ein sündhaftes, sogenanntes „freies Leben" lebt, ist niemals glücklich. Hinter seiner Maske spottender Ausgelassenheit verbirgt sich die unausweichliche Tragödie des ewigen Todes. Verfolgt von seinem dunklen Schatten, tauscht er ein nützliches, glückliches Leben gegen das freudlose Vergessen durch Drogen, Alkohol, Sex und betäubende Musik.

Eine Untersuchung der Methoden des Satans wird uns seinen Verlokkungen gegenüber vorsichtig machen. In seiner List und Verschlagenheit weiß er, wo und wie er sich bemühen muß. In jungen Jahren sind seine Opfer am meisten verwundbar. Die Jugendzeit ist der Frühling des Lebens, wo alles noch neu ist. Jugend ist Abenteuer und Erwachen. In der Jugend erfreut sich der Mensch guter Gesundheit und ist unternehmungslustig und stark, deshalb spottet er manchmal über die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit. Die Jugend ist eine Zeit der Zeitlosigkeit, wo das Leben zu lang scheint, als daß man die Zeit beachten müsse. Deshalb vergessen die jungen Leute, daß die Gegenwart bald Vergangenheit sein wird, wo man dann auf ein vergeudetes oder ein reiches Leben voller Arbeit zurückblicken wird. Das sind die Elemente in der Jugend, die den Plan des Satans: „Spiele jetzt, und zahle später" so unwiderstehlich machen. Ja, der Teufel bedient sich vieler Mittel.

Der Zustand der Verwirrung ist ein fruchtbarer Boden für den Satan. Und es gibt heutzutage viel Verwirrung. Er verwendet verschiedene Methoden, um sie zu erzeugen. Eine davon ist, die Begriffsbestimmungen zu verdrehen. Um ein „Drogen-Erlebnis" zu beschreiben, spricht er lieber von „Bewußtseinserweiterung" und dem „Höhenflug des Geistes", anstatt es treffender als „Bewußtseinsschwund" zu bezeichnen.

Mit dem Begriff Freiheit, einem Wort edler Tradition, wird am meisten Mißbrauch getrieben, um die Menschen zu verwirren. Im Namen der Freiheit ist Aufruhr gestiftet und sind Bombenattentate, Brandstiftung und Morde begangen worden. Schlüpfrige und gemeine Reden stellen das Recht auf die Freiheit des Ausdrucks auf eine harte Probe. Pornographie, Drogen und Unmoral werden als Manifestation persönlicher Freiheit proklamiert. Ebenso ist es mit dem Minirock und dem Nudismus. Zügellosigkeit und Anarchie sind die Produkte dieser falschen Auslegungen von Freiheit.

Auch die Pornographie ist in dieser Verwirrung der Begriffsbestimmungen mit eingeschlossen. Ein Kind kann Pornographie klar erkennen, doch einige der mutmaßlich großen Geister der Jurisdiktion sind dazu nicht in der Lage.

Toleranz ist ebenfalls ein nützliches Wort im Dienste des Satans. Der englische Dichter Alexander Pope hat schon vor 200 Jahren gewarnt:

„Das Laster ist ein schrecklich aussehendes Ungeheuer, das man hassen muß, wenn man es sieht. Sieht man es jedoch zu oft, wird es einem vertraut.

Zuerst erdulden wir es, dann bekommen wir Mitgefühl und schließlich umarmen wir es."

Spott arbeitet gut mit Verwirrung zusammen. Um die jungen Leute in den Jahren, wo sie suchen und lernen, irrezuführen, verteidigt der Spötter seine Verderbtheit dadurch, daß er seine Kritiker mit verwirrenden bildlichen Ausdrücken verspottet.

Gespött in dieser Art ruft vielleicht Gelächter hervor und läßt den Eindruck entstehen, daß alles wohl in Zion sei, aber in Wirklichkeit ist es teuflische Unehrlichkeit.

Die Philosophie des Relativismus bedrängt ebenfalls die ewigen Grundsätze der Wahrheit. Der Relativist sagt: „Wenn jemand in einem Pop-Song etwas Schmutziges erblickt, dann nur deshalb, weil er selbst schmutzige Gedanken hat." Die Logik dieser Philosophie hat ihren Trugschluß darin, daß das Unanständige nicht vom Betrachter impliziert worden, sondern daß es ja tatsächlich darin enthalten ist und sogar eindeutig zum Ausdruck gebracht wird.

Wenn irgendwelche Zweifel hinsichtlich des heimtückischen Einflusses der Pop-Musik bestehen, so können Sie sie an Hand der Früchte beurteilen, die sie hervorbringt. Es genügt schon, sich das perverse Leben derer vor Augen zu halten, die diese Musik ausüben, um ihren Einfluß zu verdammen. Die schließliche Errungenschaft ist jenes Phänomen: die riesigen Pop-Festivals. Da diese Veranstaltungen in die Hunderte gehen, infizieren sie Hunderttausende junger Leute. Und wo gibt es heutzutage ein Pop-Festival, das nicht gleichzeitig auch ein Festival der Drogen, der sexuellen Ausschweifung und der Krawalle ist?

Der Geist des Herrn segnet das, was erbaut und die Menschen zu Christus führt. Würde er diese schwärenden Zusammenkünfte menschlicher Erniedrigung durch den Genuß von Marihuana, LSD und Speed segnen? Wäre er erfreut über die vulgäre Zur-Schau-Stellung von schamloser Nacktheit und Unmoral? Die Reden auf diesen Festivals sind oftmals obszön.

Die Musik, die jegliche Empfindsamkeit in einem Getöse primitiver Hingabe zerschmettert, verherrlicht den Körper bis zur Erniedrigung des Geistes. In dem langen Abschnitt menschlicher Geschichte sind diese Pop-Festivals des Satans größte Erfolge. Die legendären Orgien der Griechen und Römer können in keiner Weise mit den ungeheueren Obszönitäten dieser mit Rauschgift, Unmoral, Aufruhr und pornophonen Klängen verseuchten Jauchegruben verglichen werden. Das berüchtigte Woodstock-Festival war eine gigantische Manifestation einer kranken Nation. Sogar mitten unter uns waren und sind die entsetzlichen Filme und Schallplatten von solchen „Festivals" mit ihrem beispiellosen Schmutz ein großes Geschäft.

Der Herr hat gesagt: „Denn meine Seele erfreut sich am Gesang des Herzens; ja, der Gesang der Gerechten ist mir ein Gebet[7]." Es ist dem Herrn angenehm gewesen, was wir in diesem großartigen Buch, dem Buch Mormon, in 3. Nephi lesen: „Und sie fingen alle an, wie mit einer Stimme zu singen und Gott . . . zu loben[8]." Was wir aber im 1. Nephi lesen, daran hat der Satan sicher Gefallen gehabt: „Da fingen meine Brüder und die Söhne Ishmaels und auch ihre Frauen an, sich zu belustigen, ja, sie fingen an zu tanzen, zu singen und viele grobe Reden zu führen[9]."

Und nun der Standpunkt eines Musikfachmannes „zu der neuen Richtung in der Pop-Drogen-Kultur, die von vielen Geistlichen und der Musikindustrie als ein Silberstreifen am Horizont begrüßt wird. Religiöser Rock erobert sich die Spitzenplätze der Schlagerparaden. Der wachsende Widerstand gegen Pop und Drogen ist durch diesen heilsam erscheinenden Rückzug von der neuen Moral abgelenkt worden. Aber eine genauere Prüfung dieser angeblich so religiösen neuen Pop-Richtung demaskiert einen hinterlistig verkleideten Antichristen. Dadurch, daß offenbarte Religion in den Bereich der Mythologie gerückt wird, nimmt der Pop den Mantel der Rechtschaffenheit an, während die Wirklichkeit der Sünde abgelehnt wird. „Ohne" Sünde kann die neue Moral hinter der Verkleidung religiöser Roben in ihrer gottlosen Lust weiterbestehen. Ein Buch, das die Rollen Jesu und Judas verdreht und reißenden Absatz gefunden hat, paßt vollständig auf die Warnung in Jesaja 5:20: ‚Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen[10].' "

Es nimmt also nicht wunder, daß sich die Führerschaft der Kirche gezwungen gesehen hat, sich gegen diese gotteslästerlichen Betrügereien auszusprechen in einem besonderen Artikel in den Priestertumsnachrichten vom August 1971 die Mitglieder der Kirche auf diese Gottlosigkeit aufmerksam zu machen.

Ja, wir leben in der besten Zeit, wo das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi aller Welt Hoffnung bringt. Und wir leben in der schlechtesten Zeit, denn der Satan wütet, unbarmherzig hält er Ernte.

Wie können wir seine Pläne vereiteln? Der GFV-Wahlspruch des letzten Jahres weist uns die Richtung. Der 13. Glaubensartikel der Kirche enthält einen wichtigen Schlüssel: „Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir danach."

Aber streben wir wirklich danach? Streben erfordert Anstrengung.

Die Schallplattenhüllen, auf denen farbenprächtige Bilder und Kunstwerke zu sehen sind, locken unsere jungen Leute unter falschen Vorspiegelungen an. Mit diesen Bildern soll kommerzieller Gewinn erzielt werden.

Der Rundfunk und das Fernsehen üben auf die Menschen eine große Anziehungskraft aus. Doch kann man die meisten ihrer Produktionen nicht als gut bezeichnen. Die Erfinder dieser technischen Wunderwerke sind vom Herrn inspiriert gewesen. Aber sobald diese guten Werke einmal der Welt bekannt wurden, begannen die Mächte der Finsternis sie zu unserer Vernichtung zu verwenden. Bei jedem Medium – sei es die Schallplatte, der Film, das Radio oder das Fernsehen – kann der schrittweise Niedergang von der ursprünglichen Absicht des Erfinders verfolgt werden.

Ich möchte die Worte eines Musikers zitieren, der jahrelang den Einfluß der Musik auf das Verhalten des Menschen beobachtet hat:

„Der Satan weiß, daß die Musik die Zauberkraft hat, den Menschen zu beruhigen oder in ihm den wilden, rohen Menschen zu erregen. Daß Musik die Macht hat, Atmosphäre zu erzeugen, das ist schon sehr lange bekannt. Atmosphäre erzeugt Umgebung, und die Umgebung beeinflußt das Verhalten – das Verhalten Babylons oder das Enochs.

Eltern, denen von der Musik übel wird, die aus dem Radio und dem Schallplattengerät ertönt, täten gut daran, ihre eigene Schallplattensammlung einer eingehenden Unter-

(Fortsetzung auf Seite 260)

# *Lieber Vati!*

RICHARD L. EVANS

Das Leben hat seinen ewigen Kreislauf, mit der Unschuld und dem ehrlichen Vertrauen eines Kindes beginnend; eine Hand hält sich an der unsrigen fest; ein kleiner Bub geht neben uns. Die Zeit verändert alles — manchmal in Rastlosigkeit, vielleicht auch in ein bißchen Zurückhaltung. Die Jahre vergehen — zuweilen Halsstarrigkeit und Selbstsicherheit, manchmal entfernt man sich auch etwas von den Eltern. Und wenn dann wieder Einsicht einkehrt und man selbst reifer wird, wendet man sich — demütiger geworden — hoffnungsvoll und voll Dankbarkeit wieder denen zu, die einem vor so manchem hätten bewahren können, hätten wir nur etwas früher gelernt, sie gewähren zu lassen. Vor einigen Jahren schrieb Frank Crane ein paar Zeilen über dieses schwierige Thema, wovon wir einige Sätze ausgesucht haben :

„Lieber Vati!

Ich schreibe Dir diese Zeilen, obwohl Du ja schon seit 30 Jahren tot bist. Ich möchte Dir gern etwas sagen — etwas, was ich nicht wußte, als ich noch als Junge in Deinem Haus wohnte. Erst jetzt, nachdem ich lange, schwere Jahre des Lernens durchlebt habe, erst jetzt, wo auch mein Haar grau geworden ist, kann ich Dich so recht verstehen.

Ich muß Dir wirklich viel Kummer bereitet haben, denn ich vertraute meiner geringen Klugheit mehr als Dir. Vor allem möchte ich Dir gestehen, worin ich am meisten gegen Dich gesündigt habe. Es war das Gefühl, das ich hatte, daß Du mich nicht verstanden hast. Wenn ich jedoch jetzt zurückblicke, weiß ich, daß Du mich doch verstanden hast. Du hast mich besser verstanden als ich mich selbst. Wie geduldig warst Du doch mit mir! Wie rührend, so scheint es mir jetzt, waren doch Deine Bemühungen, mir näherzukommen. Was war es bloß, das mich fernhielt? Ich weiß es nicht. Es ist tragisch, wenn zwischen Sohn und Vater eine Kluft entsteht.

Wie sehr wünsche ich mir, daß Du jetzt bei mir wärst, mir am Tisch gegenüber säßest, nur etwa eine Stunde lang, damit ich Dir sagen könnte, daß es keine Kluft mehr zwischen uns gibt. Jetzt verstehe ich Dich, Vati, und wie sehr liebe ich Dich doch; ich wünsche, ich könnte wieder Dein Junge sein.

Es wird sich ja nicht mehr so lange hinziehen, Vati, bis ich auch da drüben bin, und ich weiß, daß Du bestimmt der erste sein wirst, der mich bei der Hand nimmt und mir hilft. Ich weiß, daß es etwas auf Erden gibt, was zum Köstlichsten und Wertvollsten gehört, was aber am wenigsten verstanden wird: die große Liebe und Güte und das Flehen eines Vaters für seinen Jungen — denn ich habe auch einen Jungen. Vati, höre mich, dort oben, irgendwo im Schweigen, und glaube mir."

aus: Dr. Frank Crane, „Four-Minute Essays: Dad" „The Spoken Word" vom 20. 6. 1971 Illustriert von Keith Montague



# Die unausgesprochenen Worte

Erzählung von IRIS SYNDERGAARD

Layna Cahone lief leichtfüßig die Vordertreppe des Hauses hinauf und ins Wohnzimmer. „Papa", rief sie, „bist du zu Hause?"

„Ich bin in der Küche."

Sie ging zur Küchentür. Vater stand am Herd und rührte in einer kleinen Pfanne. „Ich wußte, daß du wieder zu beschäftigt sein würdest, um für das Abendbrot zu sorgen", sagte er, „und so habe ich eine Dose Suppe aufgemacht."

Layna bekam ein Schuldgefühl. Sie hatte gedacht, es würde sehr nett sein, wenn nur sie und ihr Vater zu Hause wären. Charles war beim Militär, und die Mutter half bei Anne aus, die ihr erstes Kind bekommen hatte. Layna hatte versprochen, darauf zu achten, daß ihr Vater richtige Mahlzeiten und saubere Kleidung bekäme; aber jetzt erkannte sie, daß sie ziemlich nachlässig gewesen war.

„Es tut mir leid, daß ich nicht eher hier war, Papa", sagte sie, „aber ich habe mich mit Debbie unterhalten und die Zeit vergessen. Möchtest du Toast zur Suppe?"

„Mach dir nichts daraus, aber es wäre nett, wenn du . . . "

„Du liebe Zeit!" rief sie, „eben sehe ich, wie spät es ist. Ich soll in einer Versammlung sein — Dekorationskomitee für die Tanzveranstaltung. Wenn ich laufe, kann ich gerade noch den Bus bekommen."

Als sie hinauseilte, dachte Layna kurz daran, daß ihr Vater einen besonders anstrengenden Tag gehabt haben mußte. Die Linien um seinen Mund schienen tiefer zu sein als gewöhnlich, und seine Haut sah grau aus.

Einen Moment blieb Layna mit der Hand auf dem Gartentor stehen. Sie sollte wirklich zurückgehen und ihm zumindest einen Nachtisch zubereiten; aber dann dachte sie an die Unordnung in der Aula — halbfertige Dekorationen, keine Musik —, schloß das Tor und machte sich auf den Weg zur Bushaltestelle.

Es war schon dunkel, als sie wieder nach Hause kam. Alle Fenster waren dunkel. Layna fragte sich, wo Vater wohl sein könnte, und drehte das Licht in der Küche an. Seine Suppe stand noch auf dem Küchentisch; er hatte sie nicht gegessen. Ihr lief es kalt über.

„Papa!" Sie machte eine Lampe im Wohnzimmer an. Ihr Vater lag auf der Couch. Seine Hände waren zu

Fäusten geballt und lagen auf der Brust, und seine Augen waren geschlossen. Layna lief zu ihm und beugte sich nieder; sie merkte sofort, daß er verzweifelt nach Atem rang.

„O Papa", schrie sie, „was ist? Was ist mit dir?"

Er öffnete die Augen. „Herz", keuchte er heiser. „Arzt –."

Layna stürzte ans Telefon und war dankbar, daß die Notrufe aufgeschrieben waren. Ihre Hände zitterten so, daß es ihr Mühe machte, die Nummer des Arztes zu wählen. Sie sprach innerlich ein Dankgebet, als Dr. Shannon antwortete: „Ein Krankenwagen wird gleich da sein. Wir treffen uns im Krankenhaus."

Obwohl Layna wußte, daß nur etwa 15 Minuten vergangen waren, ehe sie und ihr Vater mit großer Geschwindigkeit ins Krankenhaus gefahren wurden, hatte sie nicht geahnt, wie quälend lang eine so kurze Zeit sich hinziehen konnte. Sie schaute auf ihren Vater, der halb bewußtlos auf einer Tragbahre lag und sagte es sich immer wieder vor: „Ich wüßte nicht, was ich tue, wenn Papa stirbt." Wie würde das Leben sein ohne den guten, ruhigen Mann, der mit seinen ganzen Kräften jeden Tag ihres Lebens für sie gesorgt hatte? Sie wußte, daß die Welt ohne ihn nicht nur leer, sondern auch erschreckend sein würde.

Im Krankenhaus wurde der Vater auf einem langen Korridor entlanggefahren, auf dem Leute geschäftig hin und her eilten. Als Layna ihren Vater nicht mehr sehen konnte, stand sie ratlos da, bis eine Schwester sie bat, nach vorn zu kommen, um Angaben über ihren Vater zu machen.

In dem Büro fragte eine Frau sie: „Ist Ihr Vater versichert?" Und Layna erinnerte sich an die Karte, die er in der Brieftasche trug.

Als Layna die Brieftasche sah, die ein junger Mann in weißem Kittel ihr überreichte, wurde sie sich mit aller Deutlichkeit bewußt, wie ernst der Zustand ihres Vaters war. Sie fühlte das weiche und durch Abnutzung glatte Leder der Brieftasche; nachdem sie der Dame die nötige Information gegeben hatte, rief sie ihre Mutter an, die ihr versicherte, gegen Morgen dazusein. Dann saß sie im Warteraum und hielt die Brieftasche fest in der Hand, so, als ob sie von etwas, was ihm gehörte, Trost empfangen könnte.

Als Layna an die vielen wichtigen Dinge dachte, die in der Brieftasche aufbewahrt wurden, fiel ihr ein Bild ein, das Vater eine Zeitlang bei sich getragen hatte: ein Schnappschuß von ihr selbst, Charles und Anne, der an einem Sommertag in den Bergen gemacht worden war. Sie fragte sich, ob das Bild noch da sein könnte, und öffnete die Tasche. Dabei fiel ein fest zusammengefaltetes Stück Papier heraus.

Geistesabwesend faltete sie es auseinander. Als sie den kurzen Artikel las, wußte sie – mit einem schmerzlichen Gefühl des eigenen Versäumnisses –, daß ein Brief, den sie vorige Woche in der Zeitung gesehen und der sie bewegt hatte, von ihrem Vater auch gesehen und aufbewahrt worden war.

Sie las den Zeitungsausschnitt noch einmal: „Ich bin fast 55 Jahre alt und habe hart gearbeitet, um für meine Familie zu sorgen. Meine Kinder haben alles, was sie brauchen. Warum können sie mich nicht als einen Menschen ansehen, der sie liebt und der ihre Liebe braucht? Ich würde gern jeden Cent geben, den ich besitze, wenn mein Sohn oder eine meiner Töchter mich nur bei der Hand nehmen und sagen würde: ‚Ich hab' dich lieb, Papa!' "

Layna faltete den Ausschnitt sorgfältig zusammen, wobei ihr Tränen die Wangen hinabströmten. *O Papa,* dachte sie, *du darfst nicht sterben! Ich möchte eine Gelegenheit haben, um dir zu sagen, was ich wegen meiner Gedankenlosigkeit die ganzen Jahre hindurch nicht gesagt habe.*

Langsam gingen die Stunden dahin. Layna schloß die Augen, um sich auszuruhen, und dachte über viele kleine Begebenheiten mit ihrem Vater nach. Sie mußte an einen Tag aus ihren ersten Schuljahren denken, als sie gejammert hatte, als der Vater unabsichtlich zu lange Schritte machte, und dann daran, wie er gelächelt und kürzere Schritte gemacht hatte, um sich ihr anzupassen. Sie dachte an einen ihrer Geburtstage; er kam von der Arbeit und sah ein bißchen hilflos aus, weil der ausgestopfte Tiger, den er für sie gekauft hatte, zu groß war, um eingepackt zu werden.

Sie mußte auch an bedeutsamere Ereignisse denken, zum Beispiel an die Zeit, als sie eine Blinddarmoperation hinter sich hatte und ihren Vater neben ihrem Bett sitzen sah, als sie aufwachte. Sie hatte sofort gewußt, daß bei ihr alles in Ordnung gehen würde. Sie dachte an die Abende, wo sie ausgegangen war und er ihr gesagt hatte: „Ich weiß, daß wir dir vertrauen können."

In dem Augenblick kam Dr. Shannon in den Raum. Layna sprang auf und lief auf ihn zu. Er legte seine Hand auf ihren Arm.

„Es ist alles gutgegangen, Layna", versicherte er ihr freundlich. „Ihr Vater wird sich wieder erholen."

Nach einem zitternden Atemzug fragte Layna: „Darf ich ihn sehen?"

Der Arzt nickte. „Ja, aber nur für eine Minute."

Langsam und fast ängstlich betrat Layna den Raum, wo ihr Vater auf einem hohen, schmalen Bett lag. Ihr kam es sonderbar vor, ihn so still zu sehen, diesen großen Mann, der immer beschäftigt und an allem so interessiert gewesen war. Sein Gesicht war blaß; aber die Sorgenfalten auf seiner Stirn schienen weniger geworden zu sein und sein Blick ruhiger.

Layna zog einen Stuhl nahe ans Bett und setzte sich hin. Sie schaute ihren Vater an und lächelte; dann legte sie ihre Hand auf seine starke, abgearbeitete Hand.

„Papa", sagte sie leise, „ich hab dich lieb!"

O

(Fortsetzung von Seite 242)

men. Aus diesem Grund müssen wir immer auf der Hut sein.

Der Bedürftige könnte schon nebenan wohnen, und er braucht nicht unbedingt ein Mitglied der Kirche sein, jeder ist unser Bruder, der in Not ist! Ich kenne niemanden, der von der Pflicht befreit ist, stets denen zu helfen und die aufzurichten, die dem Bischof nie von ihren Schwierigkeiten erzählen, die aber trotz ihres Stolzes und ihres Vermögen so notwendig all die Hilfe, das Verständnis und die Liebe benötigen, die ein jeder einzelne von uns in der Lage ist zu geben.

Die Worte des Jakobus sagen etwas Ähnliches: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt zu halten[6]."

Ein letztes Wort des Herrn an uns in diesen Tagen:

„Und erinnert euch in allen Dingen der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dies nicht tut, ist nicht mein Jünger[7]."

Ich weiß, daß Jesus Christus und sein heiliger Vater leben. Ich bestätige mit ganzem Herzen, daß Präsident Joseph Fielding Smith der jetzt lebende Prophet ist. Ich kenne auch die Segnungen, die sowohl zum Geber als auch zum Empfänger gelangen, wenn sie den Grundsatz befolgen, daß sie den Herrn nur dann lieben, wenn sie den Nächsten lieben und ihm dienen. Im Namen Jesu Christi. Amen. O

1) Jeremia 22:3. 2) Jeremia 22:16. 3) Micha 6:8. 4) Epheser 4:32. 5) Alma 34:28, 29. 6) Jakobus 1:27. 7) LuB 52:40.

---

(Fortsetzung von Seite 256)

suchung zu unterziehen, bevor sie zu klagen beginnen. Wenn die Sammlung klein, einseitig und unbenutzt ist, müssen die Eltern verantwortlich gemacht werden. Samen kulturellen Bewußtseins können am besten in den fruchtbaren Boden kindlicher Nachahmung gesät werden. Keine noch so große Kritik kann verlorene Jahre ersetzen, wo man die Kinder durch Vorbild hätte belehren können. Eltern, die versäumt haben, ihren Kindern in jungen Jahren ein Vorbild zu sein, haben in ihnen eine Lücke für ein Vorbild in ihren Teenagerjahren hinterlassen[11]."

Die meisten Vorbilder, die heute verherrlicht werden, sind nicht mehr edel, gebildet, demütig oder rechtschaffen. Aus Berichten aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen erfahren wir, daß sie ungebildet, obszön, unmoralisch, habsüchtig und manchmal sogar unmenschlich sind. Es ist gerade diese Art zu leben, und wir müssen vermeiden, daß sie unserer Jugend vorexerziert wird. Wenn wir es verhindern wollen, daß unsere jungen Leute sich jemals diesen Idolen, diesen Abbildern häßlichen Lebens, zuwenden, müssen wir früh beginnen. Die Fürsorge und geistige Nahrung, die wir unseren Kindern angedeihen lassen, muß ausgewogenes Interesse sowohl für ihr gefühlsmäßiges als auch ihr physisches, spirituelles und verstandesmäßiges Leben einschließen.

Es ist für die jungen Leute niemals schwerer gewesen als heutzutage, zwar auf der Welt, aber nicht mit der Welt zu leben. Diese Last müssen jedoch die Eltern mit ihren Kindern teilen. Der Familienabend ist ein wichtiges Hindernis für die Arbeit des Satans. Das Programm der GFV muß unsere Jugend vor jeglichem schlechten Einfluß bewahren und soll das Vakuum füllen, das durch das Entsagen weltlicher Verlockungen hervorgerufen worden ist. Und natürlich darf das bewährte Allheilmittel für alle Probleme und Zweifel nicht außer acht gelassen werden: das Beten — das persönliche Beten und das Familiengebet am Abend und am Morgen.

Der Erwachsene, der die Jugend kritisiert und über sie klagt, wird weit weniger erreichen als der, der Interesse und Verständnis zeigt. Interesse und Verständnis sind nur wirksam, wenn sie aufrichtig sind, und aufrichtig sind sie nur, wenn sie der Liebe entspringen. Wir müssen unsere jungen Leute lieben, ob sie nun rechtschaffen sind oder sich im Irrtum befinden. Auf diese Weise können wir ihnen eine Möglichkeit geben, zu unterscheiden und zu lernen. Aber wir müssen ihnen auch eine faire Entscheidungsmöglichkeit bieten.

Ja, „es wird eine Zeit kommen, wo die allgemeine moralische Unreinheit so groß sein wird, daß die heranwachsende Generation einem übermäßigen Druck ausgesetzt ist und nicht behauptet werden kann, sie hätte eine faire Entscheidungsmöglichkeit gehabt zwischen dem Weg des Lichts und dem Weg der Finsternis".

Gebe Gott, daß wir als Eltern und Führer der Jugend die Kraft und den gesunden Menschenverstand haben mögen, den jungen Leuten eine faire Entscheidungsmöglichkeit zu bieten. Ich bitte demütig darum im Namen Jesu Christi. Amen. O

1) Aus einem Brief von Richard Nibley. 2) 2. Nephi 28:20-22, 24-26. 3) LuB 115:5. 4) LuB 82:14. 5) LuB 27:15. 6) Hedonismus: Lehre, daß die Lust der höchste Wert sei. 7) LuB 25:12. 8) 3. Nephi 4:31. 9) 1. Nephi 18:19. 10) Richard Nibley. 11) A. a. O.






# Bankett der Gemeinde Erlangen




Seit langem haben wir den Wunsch, in Erlangen ein eigenes Gemeindehaus zu besitzen. Um dieses Ziel zu erreichen, nehmen die aktiven Mitglieder unserer Gemeinde jede nur erdenkliche Gelegenheit wahr, um den Baufond aufzustocken. Die Gemeindepräsidentschaft plante, in diesem Sinne ein Bankett abzuhalten, das einen möglichst großen Reingewinn erbringen sollte, wobei aber die Freude des Zusammenseins nicht zu kurz kommen durfte. Nun wurde also die Reklametrommel feste gerührt und manch liebe Geschwister kamen von nah und fern, um mit uns zu feiern, so daß wir insgesamt 55 Personen waren. Alle Teilnehmer waren in festlicher Abendgarderobe erschienen; die Atmosphäre war sehr harmonisch, und wir waren alle eines Geistes. —

Um dem hohen Eintrittspreis gerecht zu werden, wurde von den FHV-Schwestern eine herrliche Festtafel mit vielen Delikatessen hergerichtet, was nicht nur eine Augenweide war, sondern auch vortrefflich mundete. Zur Unterhaltung lief ein kleines Programm ab und zwischendurch wurde das Tanzbein geschwungen.

Der Reingewinn zugunsten des Baufonds betrug ca DM 600,—, und wir haben mit großer Freude diesen Betrag dem Baufond einverleibt.



Schwester IRENE DAMM aus der Gemeinde Rastatt des Distriktes Freiburg der Südd. Mission wurde von der Ersten Präsidentschaft auf Mission nach Österreich berufen. Schwester Damm war ein fleissiges Mitglied ihrer Gemeinde und wir wünschen ihr den Segen des Herrn in dieser ehrenvollen Berufung.

*Wie oft sehen wir Eltern, die von ihren Kindern Gehorsam, gutes Benehmen, freundliche Worte, gefälliges Aussehen und eine angenehme Stimme verlangen, während sie selbst voller Bitterkeit und Hader sind! Wie widersinnig und ungerechtfertigt ist das! Wenn wir von unseren Kindern wünschen, daß sie ein gefälliges Aussehen haben, dann müssen wir vor ihnen auch gefällig aussehen; und wenn wir möchten, daß sie freundlich zueinander sprechen, dann müssen auch wir freundlich zu ihnen sprechen.*

*— Brigham Young*



# Die Extrameile

Sonntagnachmittag – die Abendmahlsversammlung ist beendet. Die Heiligen stehen in Gruppen beisammen, sie haben sich ja noch so viel zu erzählen. Ein Bruder kommt auf mich zu und bittet mich, ihn ins Gemeindebüro zu begleiten. Dort empfängt uns der Gemeindepräsident, und er fragt mich, ob ich bereit sei, in Zukunft als Lehrer mit den Jugendlichen unserer Gemeinde das HLT-Seminar durchzuführen. – Wie bitte? – Ich? – Vor Überraschung bin ich zunächst sprachlos. Ich kann mir gar nicht so recht vorstellen, was mich da erwartet. „Wird meine knapp bemessene Zeit ausreichen, um diese Tätigkeit auszuüben? Kann ich das überhaupt: Andere im Evangelium belehren – und ich selbst bin noch nicht getauft? Seit mehr als drei Jahren kenne ich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage; regelmäßig besuche ich die Versammlungen; und dennoch konnte ich mich bisher zu diesem bedeutsamen Schritt der Taufe immer noch nicht entschließen."

Diese und ähnliche Gedanken drängten sich mir auf, als im Herbst des vergangenen Jahres der Gemeindepräsident an jenem Sonntagabend mit seinem besonderen Anliegen an mich herantrat. Ja, damals wußte ich wirklich nicht, was da auf mich zukam. Wie hätte ich sonst zögern können! Heute bin ich so froh und dankbar, daß ich in dieser Aufgabe tätig sein darf. Das HLT-Seminar hat mein Leben ungemein bereichert. Die Arbeit mit den Jugendlichen bereitet mir sehr viel Freude. Und wie hätte ich wohl mehr vom Evangelium lernen können als durch das Seminar?

Während der letzten Monate habe ich durch meine Lehrertätigkeit ein völlig neues Verhältnis zum Buch Mormon erlangt, das zur Zeit intensiv behandelt wird. Personen und Ereignisse, die darin beschrieben werden, sind für mich erst jetzt richtig lebendig geworden; ich habe gelernt, sie einander zuzuordnen, und ich habe eine ganz persönliche Beziehung dazu gewinnen können. So sehe ich heute, wie gut sich zahlreiche Schriftstellen auf unsere heutigen Probleme anwenden lassen. Das hervorragend ausgearbeitete Seminar-Lehrmaterial, angereichert auch mit Erfahrungen, Ermahnungen und Ratschlägen der Apostel und Propheten unserer Zeit, bietet durch seine aktuelle, lebensnahe Darstellung eine unschätzbare Hilfestellung für das Verständnis des Evangeliums. Ich kann nur jedem Jugendlichen wärmstens empfehlen, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, und ich möchte Euch alle auffordern: Macht mit beim HLT-Seminar; denn es hilft Euch, mit all Euren Problemen mit Eltern, Freunden, Lehrern, Arbeitskollegen und Euch selbst besser fertigzuwerden!

Das Seminarprogramm besteht nicht nur aus dem Studium jedes Einzelnen im stillen Kämmerlein; die wöchentlichen Zusammenkünfte aller Teilnehmer bieten zusätzlich eine ganz besondere Möglichkeit, das Gelernte richtig zu verstehen und die Kenntnisse zu vertiefen. Die Aufgabe des Lehrers ist es, in diesen Stunden die wesentlichen Gedanken des Lehrstoffs den Schülern durch Vortrag, Diskussion und Spiel in einprägsamer Weise noch einmal nahe zu bringen. Das mag nicht immer leicht erscheinen; doch ist es sehr bedeutungsvoll. So möchte ich alle Seminarlehrer bitten, ja auffordern: Laßt uns diese Aufgabe sehr ernst nehmen, laßt uns eifrig darin tätig sein. Wir sollten uns in jeder Woche gewissenhaft darauf vorbereiten. Die Arbeit mit den Jugendlichen macht sehr viel Freude. Der schönste Lohn ist es, wenn man sieht, wie ein Spiel die Schüler zu fesseln vermag und wie durch eine lebhafte Diskussion neue Erkenntnisse gewonnen werden. Gerade diese Dinge, die gemeinsam erarbeitet werden, bleiben dauerhaft im Gedächtnis haften. Deshalb sind die Zusammenkünfte von größter Wichtigkeit, und alle sollten sich daran beteiligen.

Wir Lehrer tragen dabei eine große Verantwortung; wir haben es in der Hand durch unsere Begeisterung alle Teilnehmer mitzureißen. Doch das wird uns nur gelingen, wenn wir mit ganzem Herzen bei der Sache sind, wenn wir ein Ziel vor Augen haben. Bei mir war es zunächst umgekehrt; ich habe mich von der Begeisterung der mir anvertrauten Jugendlichen anstekken lassen. Dafür möchte ich den jungen Geschwistern herzlich danken, sie haben mir sehr geholfen. Inzwischen habe ich vieles dazugelernt. Man kann sagen, daß jede Lektion mich ein Stück vorangebracht hat. Besonders auf eines möchte ich an dieser Stelle hinweisen: Jeder soll bemüht sein, seine Pflichten in der rechten Weise wahrzunehmen. Wenn wir das tun, dann werden wir sehr viel Freude und Segnungen dafür erlangen. Das gilt für den Lehrer gleichermaßen wie für die Schüler. Ich kann bezeugen, daß ich schon sehr viel Spaß bei dieser Tätigkeit gefunden habe und daß ich große Fortschritte machen konnte: Ich habe die Grundsätze des Evangeliums, die Lehren unseres Heilands und seine Bedeutung für uns besser verstehen gelernt, habe Glauben und Zeugnis entwickelt und in Anwendung meiner Entscheidungsfreiheit mich am 12. Februar 1972 taufen lassen.

So danke ich dem Vater im Himmel, daß mir so viel Vertrauen entgegengebracht wurde, obwohl ich voller Zweifel war. Und ich bin dankbar, daß ich — als Nichtmitglied — zu diesem Amte berufen wurde. War es nicht eine inspirierte Berufung? Wie sonst hätte ich an diesem Programm für die Jugend teilnehmen können? Wie sonst hätte ich das Evangelium und das Buch Mormon so gut kennengelernt?

Kennen Sie schon das Neue Testament gut genug? Ergreifen Sie die Gelegenheit — im Herbst beginnt der neue Kursus im HLT-Seminar. Sind Sie auch dabei?

Ich erbitte den Segen des Herrn für den Erfolg dieser Arbeit. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Dieter Seeger

